Nr. 30. Halle a. S., Mittwoch den 5. Februar 1908. 19. Jahrg.

Erscheint täglich nachmitt. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1,80 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1,65 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh-bar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale

# Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Insertionsgebühr beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennig, für auswärtige Anzeigen 25 Pfennig. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die tägliche Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

## Philisterangst.

Die eindrucksvollen Demonstrationen, mit denen das preußische Proletariat seinen Wahlrechtskampf eröffnet hat, haben alle seine offenen und versteckten Gegner auf die Beine gebracht. Die einen, die reaktionären Wahlrechtsfeinde, die eigentlichen Herrscher in Preußen, samt ihren Blockfreunden, glauben durch Drohungen dem Vorwärtsdrängen der Arbeiterklasse Einhalt gebieten zu können. Die anderen, die in der Gewährung des allgemeinen Wahlrechts ein Mittel zur Beschwichtigung der Volksempörung, also zur Sicherung des Kapitalismus erblicken, maßen sich als unsere angeblichen Freunde an, uns gutgemeinte Ratschläge zu geben. Für das Wahlrecht kämpfen müßt ihr allerdings, so sagen sie; wir wollen ja selbst mit euch zusammenkämpfen; aber maßvoll, mit besseren, mit anständigeren Mitteln müßt ihr vorgehen. Bekanntlich fängt man mit einem Löffel Honig mehr Fliegen, als mit einem Faß Essig; deshalb erreicht ihr mit Exzessen das grade Gegenteil von dem, was ihr wollt, und eure Straßendemonstrationen werden bloß die Reaktion stärken.

Merkwürdig, daß andere immer besser wissen wollen, wie wir unseren Kampf zu führen haben, als wir selbst, und daß sie uns ihren Rat aufdrängen, trotzdem sie durch ihre Methode ihre eigne Partei hoffnungslos festgefahren haben, während wir durch unsere Taktik unsere Partei immer mächtiger emporblühen sehen. Ihre Losung ist immer: Sachte, sachte, damit die Herren nicht böse werden; immer nur fein geduldig, nicht fordern, nicht drängen, nicht hervortreten, sondern hübsch bescheiden bitten, dann bekommt man am meisten. Das stimmt — in der Kinderstube, wo nach dem alten pädagogischen Rezept diejenigen, die am lautesten fordern, nichts oder doch zu allerletzt etwas bekommen, weil man auf diese Weise den urfrischen energischen Kinderwillen am besten für den konventionellen Anstand herzurichten hofft. Aber die Gesellschaft, in der sich die harten Klassenkämpfe abspielen, ist keine Kinderstube, und am allerwenigsten hat die regierende Klasse etwas von einer fürsorglichen Mutter an sich, so sehr preußischer Untertanenkretinismus sie auch mit solchen Schmeicheleien beweihräuchern mag. Staatsraison ist keine Pädagogik, wenn auch in Preußen die Pädagogik zur Staatsraison verunstaltet wird.

Nach dem Bilde, das die demonstrationsängstlichen Philister von der herrschenden Klasse zeichnen, wäre diese also mit einem Esel zu vergleichen, der nicht vorwärts will; wenn man ihn prügelt, will er aber erst recht nicht und schlägt noch dazu mit den Hinterbeinen, wobei er womöglich noch unschuldige Umstehende verletzt. Es liegt etwas richtiges in diesem Vergleich, und so sehr uns die historische Erfahrung lehrt, daß solche Tiere doch immer am besten mit Schlägen vorwärts getrieben werden, so lehrt uns dieselbe Erfahrung, daß die Schläge die Bestie zuerst immer starrköpfiger und auch gefährlicher machen.

Wollen wir damit die Richtigkeit des Angstgeschreies der liberalen sonstigen überängstlichen Wahlrechtsfreunde zugeben, daß unsere Demonstrationen die Reaktion stärken könnten? Allerdings wollen wir das. Wir haben darin nur einen neuen Fall der allbekannten Tatsache, daß unter dem Einflusse der emporsteigenden revolutionären Arbeiterbewegung die bestehende Klasse immer reaktionärer wird. Reaktion ist immer das Produkt der anfangenden Revolution, und erst die Vollendung der Revolution wird diese Reaktion vernichten. Solange es noch keine Arbeiterbewegung gibt und die bestehende Weltordnung als die einzig mögliche und die ewige erscheint, ziert die Bourgeoisie ihre Herrschaft mit schönen Phrasen wie Fortschritt und Freiheit und mit edlen politischen Formen wie Gleichheit vor dem Gesetz, Volkssouveränität und Gleichberechtigung aller Bürger. Sobald jedoch die Proletarier ihre furchtbare Anklage ob ihres Elends erheben, dieser Gesellschaftsordnung den Krieg erklären und mit ihrem Endziel, dem Sturze des Kapitalismus, die bestehende Klasse erschrecken, ändert sich das Bild. Die Wahl zwischen Form und Wesen, zwischen dem Beibehalten eines schönen Scheines und dem Festhalten an der wenn auch häßlichen, für sie doch vorteilhaften Wirklichkeit ist nicht schwer. Eine Klasse gibt Vorrechte, ihre Herrschaft, ohne die sie sich die Welt nicht vorstellen kann, nicht freiwillig preis. Lieber läßt sie die Schlagwörter und die demokratischen Formen fallen und sucht ihre Klassenherrschaft durch Verherrlichung der Staatsgewalt und Unterdrückung der Volksmassen zu sichern. Das eine Klasse sich ihrer Haut wehrt, ist natürlich; im Grunde bedeutet dieser Vorgang also nichts anderes als das Eingeständnis, daß die fortschrittlich-demokratischen Formen bloß zur schönen Hülle der nackten Bourgeoisherrschaft und des Volkselends dienten. Sobald sie mehr sein wollen, sobald sie ein Mittel zur Aufhebung dieser Herrschaft und zur Befreiung aus diesem Elend sein wollen, müssen sie fallen.

Werden wir darüber klagen und wohl gar die ganze Arbeiterbewegung verwünschen, die diese Reaktion heraufbeschworen hat? So machen es die Liberalen, die sich mit dem Massenelend und der Lohnsklaverei ganz gut vertragen würden, wenn nur die Arbeiter ganz stille, gehorsam und zufrieden blieben und sie selbst dabei ihre schönen und demokratischen Phrasen dreschen könnten. Wir aber wissen, daß nur Kampf gegen die herrschende Klasse uns befreien kann und daß wir dazu Macht brauchen. Mag das Bürgertum immer reaktionärer und arbeiterfeindlicher geworden sein, so sind wir doch zugleich immer mächtiger geworden an Zahl, an Einsicht und an Geschlossenheit unserer Organisation. Und das sichert uns den Sieg.

So wie mit dem Klassenkampf im allgemeinen ist es auch mit der besonderen Episode des Klassenkampfes, den der preußische Wahlrechtskampf darstellt. Wir wissen, daß wir nicht heute oder morgen auf Erfolg zu rechnen haben; umgekehrt kann die Verweigerung gerade durch unser Vorgehen entschiedener werden und sogar zur gewaltsamen zeitweiligen Einschränkung der uns heute noch zur Verfügung stehenden politischen Rechte führen. Daß die herrschenden Klassen mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die Bewegung einzudämmen und einzuschüchtern versuchen, ist vollkommen verständlich; leider wird alle Anstrengung ihnen nichts helfen; umgekehrt wird dadurch, wie jetzt schon durch die Polizeiattacken geschehen ist, die Erbitterung auch in zuvor unbeteiligten Kreisen steigen.

Aber durch unsere Demonstrationen wird zugleich die Macht des Wahlrechtskampfes zunehmen; sie werden die bisher Gleichgültigen aufrütteln, die Zaghaften mit sich reißen, die Zweifler mit Zuversicht erfüllen und die an Zahl wachsenden Scharen mit Zutrauen in die eigne Massenkraft und mit Enthusiasmus erfüllen. Daher sind die Demonstrationen für uns ein Kampfesmittel ersten Ranges und daher müssen wir sie anwenden. Sie steigern unsere Macht und dafür müssen wir und wollen wir gern mit in Kauf nehmen, daß ein paar Philister zur Reaktion flüchten und die nervösen Herrscher durch reaktionäre Gewaltsteiche die Volksbewegung vergebens niederzuhalten versuchen.

Ueber das Steigen der Reaktion wollen wir uns also keine grauen Haare wachsen lassen; es ist eine leidige, unangenehme aber verständliche Begleiterscheinung der steigenden Wahlrechtsbewegung. Die Leute, die uns von den Demonstrationen abhalten möchten, könnten uns mit demselben Rechte raten, die ganze Arbeiterbewegung aufzugeben, ruhig wieder ins alte Joch zu kriechen und demütig abzuwarten, was die Gnade der Herrscher uns bescheren mag. Der Klassenkampf ist es, der ihnen Angst macht, und insoweit ist ihre Furcht vor den Straßendemonstrationen ganz verständlich, da sie auf dem richtigen Verständnis beruht, daß die Straßendemonstration eine spezifische Waffe des Proletariats ist und daß durch ihre Anwendung die Wahlrechtsbewegung zu einem richtigen Klassenkampf wird.

Mögen die Wahlrechtsfreunde aus dem Bürgertum Angst bekommen um eine Verschärfung des Klassenkampfes, das Proletariat hat keine Ursache, sich davor zu fürchten. Obgleich es lieber seine Ziele auf ruhigere Weise erreichen möchte, hat es genug Verständnis für die Wirklichkeit, um einzusehen, daß der Klassenkampf das einzige Mittel ist, seine großen Ideale zu verwirklichen. Und durch die Philisterangst wird es sich am allerwenigsten davon abhalten lassen.

## Tagesgeschichte.

Halle a. S., 4. Februar 1908.

**Im Reichstag** gedachte Präsident Graf Stolberg in etwas weniger schwülstigen Worten, als der Kröcher des Abgeordnetenhauses der **Vorfälle in Lissabon**, worauf das Haus in Abwesenheit des erkrankten Kriegsministers die zweite Lesung des **Militäretats** begann. Zuerst sprachen zwei gewesene Kavalleristen, ein Herr v. Byern, der den freisinnigen Blockbruder Mertens aus Jerichow verdrängt hat und der Zentrumsmann v. Haeußler. Junker v. Byern will, daß die Kerle vier Jahre bei der Kavallerie dienen, dagegen erklärte Herr v. Haeußler mit sehr guten Gründen eine zweijährige kavalleristische Dienstzeit für völlig ausreichend. Dafür bekam er einen kameradschaftlichen Rüffel von dem bayrischen Obersten v. Gebsattel, dessen Rede der brüllende Chorus der Rechten unter Führung des stimmgewaltigen Januschauers mit demonstrativem Beifall begleitete. Dann hielt der nationalliberale Graf Oriola eine breitgelangweilige Kriegervereinsrede. Natürlich machte

---

4] **Die Mutter.** [Nachdr.verb.

Roman von Maxim Gorki. Deutsch von Adolf Heß.

Die Mutter hörte dem Sohne furchtsam und begierig zu. Seine Augen brannten hübsch und hell. Er lehnte sich mit der Brust gegen den Tisch, rückte näher an seine Mutter heran und hielt ihr direkt in das tränenfeuchte Gesicht seine erste Rede über die von ihm begriffene Wahrheit. Mit der ganzen Kraft der Jugend und mit dem Eifer eines Schülers, der stolz auf seine Kenntnisse und von heiligem Glauben an ihre Wahrheit erfüllt ist, sprach er über das, was für ihn klar war, und zwar sprach er weniger für seine Mutter, als um sich selbst zu prüfen. Bisweilen hielt er inne, wenn er keine Worte fand und sah dann ein bekümmertes Gesicht vor sich, in dem von Tränen verhüllte, gute Augen trübe glänzten. Sie blickten voll Furcht verständnislos drein. Die Mutter tat ihm leid, er begann wieder zu reden, jetzt aber schon über sie, über ihr Leben.

„Welche Freuden hast Du kennen gelernt," fragte er. „Was hast Du von Deinem Leben gehabt?"

Sie hörte ihm zu und schüttelte traurig den Kopf; sie empfand ein neues, ihr unbekanntes, gleichzeitig trauriges und freudiges Gefühl, das ihr Herz weich umschmeichelte. Solche Reden über sich und ihr Leben hörte sie zum erstenmal und sie erweckten in ihr längst entschlafene, unklare Gedanken, entfachten erloschene Gefühle unklarer Unzufriedenheit mit ihrem Leben — Gedanken und Gefühle einer ferner Jugend. Sie hatte mit ihren Freundinnen über das Leben gesprochen, hatte lange über alles geredet, aber alle und auch sie selbst hatten nur geklagt und niemand hatte erklärt, warum das Leben so schwer und mühsam sei . . . Jetzt aber saß vor ihr ihr Sohn und was seine Augen, sein Gesicht und seine Worte über sie äußerten, das alles hängte sich an ihr Herz, erfüllte es mit einem Gefühl des Stolzes über ihren Sohn, der das Leben seiner Mutter richtig verstanden hatte, ihr die Wahrheit über ihr Leiden sagte und sie bedauerte.

Mütter bedauert man nicht.

Sie wußte das. Sie verstand nicht, daß Pawel nicht über sie sprach, aber alles, was er über das Leben der Frau sagte, war bittere, ihr wohlbekannte Wahrheit. Deswegen schien es ihr, daß jedes seiner Worte voll Wahrheit sei und in ihrer Brust zitterten Gefühle, die sie immer mehr mit unbekannter Zärtlichkeit erwärmten.

„Was willst Du denn tun?" fragte sie, seine Rede unterbrechend.

„Lernen und dann andere lehren. Wir Arbeiter müssen lernen. Wir müssen herausbekommen, müssen begreifen, warum unser Leben so schwer ist."

Es war ihr ein süßes Gefühl, daß seine stets ernsten und strengen blauen Augen jetzt so weich schimmerten und in ihm etwas ganz Ungewohntes erleuchteten. Um ihre Lippen spielte ein zufriedenes, stilles Lächeln, wennzleich in den runzligen Wangen noch Tränen zitterten. In ihr wogte ein zweifältiges Gefühl des Stolzes über ihren Sohn, der allen Menschen Gutes tun wollte, alle bedauerte, den Kummer des Lebens sah; gleichzeitig konnte sie seine Jugend nicht vergessen und daß er nicht so sprach wie alle anderen; daß er entschlossen war, allein den Kampf gegen das allen und auch ihr gewohnte Leben aufzunehmen . . . Sie wollte ihm sagen:

„Liebling, was kannst Du ausrichten? Sie ducken Dich, Du kommst unter die Räder . . ."

Es machte ihr aber Vergnügen, seinen Worten zuzuhören und sie fürchtete, sich der Freude an ihrem Sohn zu berauben, der ihr plötzlich so ganz neu und verständig erschien . . . und dabei ein wenig fremd.

Pawel sah das Lächeln auf den Lippen der Mutter, ihr aufmerksames Gesicht, die Liebe in ihren Augen und es war ihm, als ob er zustande gebracht, daß sie seine Wahrheit begriff, und jugendlicher Stolz über die Kraft des Wortes bestärkte ihn in seinem Glauben an sich selbst. Von Erregung ergriffen, sprach er fortwährend, bald lächelnd, bald die Brauen runzelnd; bisweilen klang Haß aus seinen Worten und wenn die Mutter seine tönenden, harten Worte hörte, schüttelte sie erschreckt den Kopf und fragte den Sohn leise:

„Ist das wirklich so, Pawel?"

„Ja!" erwiderte er fest und bestimmt. Und er erzählte ihr von Menschen, die dem Volke gutes wünschten, die Wahrheit unter das Volk gesät hatten, wofür die Feinde des Lebens sie wie wilde Tiere ergriffen, ins Gefängnis geworfen und in die Verbannung geschickt hatten . . .

„Ich habe solche Leute gesehen!" rief er hitzig. „Es sind die besten Menschen von der Welt!"

In ihr erweckten dagegen diese Leute Furcht und sie wollte den Sohn fragen:

„Ist das wirklich so, Pawel?"

Aber sie konnte sich nicht entschließen und hörte zaghaft die Erzählungen von Leuten, die ihr unverständlich waren und die ihren Sohn solch gefährliche Dinge reden und denken gelehrt hatten. Endlich sagte sie zu ihm:

„Es wird bald hell . . . Sollteest Dich schlafen legen! . . . Mußt ja an die Arbeit! . . ."

„Ja, ich lege mich sofort hin," stimmte er ihr zu. Und dann beugte er sich zu ihr nieder und sagte:

„Hast Du mich verstanden?"

„Jawohl!" erwiderte sie mit einem Seufzer. Aus ihren Augen rollten wieder Tränen und sie fügte hinzu: „Du gehst zugrunde!"

Er stand auf, ging im Zimmer hin und her und sagte dann:

„Jetzt weißt Du alles, was ich tue und wohin ich gehe . . . Ich habe Dir alles gesagt! Ich bitte Dich, Mutter, wenn Du mich liebst — stör' mich nicht!"

„Nein, Liebling," rief sie. „Vielleicht wäre es besser für mich, wenn ich nichts wüßte!"

Er ergriff ihre Hand und preßte sie fest zwischen die seinigen.

Ihr war das Wort „Mutter" überraschend, das er mit jäher Kraft ausgesprochen und ferner dieses neue und sonderbare Händedrücken.

„Ich werde nichts tun!" sagte sie mit brechender Stimme. „Nur nimm Dich in acht . . . Nimm Dich in acht!"

Da sie nicht wußte, wovor er sich in acht nehmen sollte, fügte sie traurig hinzu:

„Du wirst immer magerer . . . ."

Sie umfing seinen festen, schlanken Leib mit einem warmen Blick und sagte eilig und leise:

„Gott mit Dir! Leb', wie Du willst, ich werde Dich nicht stören. Nur um eins bitte ich Dich — sprich nicht ohne Furcht mit den Menschen! Man muß die Menschen fürchten — sie hassen sich alle gegenseitig! Leben voller Gier, voll Neid. Alle haben Freude am Bösen . . . Sobald Du anfängst, sie anzuklagen und zu verurteilen — werden sie Dich hassen und Dich zugrunde richten!"

Der Sohn stand in der Tür und hörte ihren grambvollen Worten zu; als aber die Mutter geendet, meinte er lächelnd:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219080205-17/fragment/page=0001

dieser Graf portugisischer Abstammung stark in Teutonen-Patriotismus. Unseren Antrag auf allgemeine Einführung der einjährigen Dienstzeit bezeichnete er — natürlich! — als agitatorisch. Mit leichter Handbewegung tat Genosse **Bebel** den Wiemer der Nationalliberalen ab. Unser Redner wies darauf hin, daß der Militarismus selbst es ist, der die Kasernenagitation treibt, die wir nach den lügenhaften Behauptungen der Reichsverbändler angeblich treiben.

Bebel wies dann kurz auf die niedliche Zivilbuben-Bemerkung des Herrn v. Einem hin, die durch die Prozesse Hohenau und Lynar so eigentümlich illustriert worden ist. Dann holte er zu einem wuchtigen Angriff gegen die eigentümliche Geschichtsphilosophie aus, die im vorigen Jahre der Herr von Einem vorgetragen hat. Der königlich preußische Kriegsminister hat sich herausgenommen, die siegreichen Revolutionsheere Frankreichs, die Preußen schon 1795 zum kläglichen Baseler Frieden zwangen, als „Bande" zu bezeichnen. Der Kriegsminister hat ferner die geradezu lächerliche Behauptung aufgestellt, daß Volksheere die Kriege verlängern und verteuern. Der 30jährige Krieg, der 7jährige Krieg beweisen das Gegenteil. Herr v. Einem ist ein unterrichteter Herr von angenehmen Umgangsformen, dessen Krankheit auch von unserem Redner lebhaft bedauert wurde, aber seine Geschichtsbetrachtung ist eben die Philosophie der Militärkaste. — Der wirkliche Grund, weshalb die Herrschenden nicht in die Verkürzung der Dienstzeit willigen wollen, ist der Wunsch, das Heer event. gegen den inneren Feind zu führen. Das Wutgeheul, in das die Junkerrotte ausbrach, als Bebel wieder diese Tatsache konstatierte, zeigt, daß es sich so verhält. Nachdem Einems Gehilfe, Sixt v. Arnim, belanglose Worte gesprochen, wurde die Beratung auf Dienstag 1 Uhr vertagt.

**Das preußische Dreiklassenparlament**

erledigte gestern den **Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung.** Vorher erbat und erhielt der Präsident die Genehmigung, der portugiesischen Gesandtschaft das Beileid des Hauses zum **Königsmord in Lissabon** auszusprechen. Hätte der ermordete König das Parlament nicht aufgelöst und seine Mitglieder der Immunität beraubt, und wäre das preußische Dreiklassenparlament eine Volksvertretung und nicht eine Versammlung von Vertrauensmännern der großen Steuerzahler, so hätte es sein Kondolenzschreiben wenigstens an die portugiesische Kammer gerichtet.

In der sachlichen Verhandlung sprach man über das gewerbliche Fortbildungsschulwesen, die Baugewerkschulen, das Maschinenbauwesen und die Kunst- und Gewerbeschulen. Auf die Klage über die viele unnütze Schreiberei in der Fortbildungsschulverwaltung erwiderte der Handelsminister **Delbrück**, was er einem Parlamente mit Selbstachtung auch nicht sagen dürfte, daß die vom Landtag verlangten Enqueten den Behörden die meiste Schreibarbeit machten. Daß die Baugewerkschulen vielfach in einem miserablen Zustande sind und die kaufmännischen Fächer ganz vernachlässigen, damit die späteren Bauhandwerker um so sicherer den Schwindlern zum Opfer fallen, mußte der Handelsminister zugeben, wie wenig das preußische Abgeordnetenhaus das die Norddeutsche Allgemeine Zeitung mit dem frommen Reichsboten zusammen noch jüngst als einzigen Schutzwall gegen die Verwilderung der Parlamente feierte, selbst einfache parlamentarische Arbeiten zu erledigen imstande ist, beweist die Tatsache, daß es von dem Etat zwei umfangreiche Kapitel, das Maschinenbauwesen und das Lotsenwesen, an die Budget-Kommission wegen der mangelhaften Vorbereitung zurückverweisen mußte. Den breitesten Raum in den Erörterungen nahm ein Streit zweier Professoren der Kunstgewerbeschulen in Anspruch. Der Professor Mathesius, der Leiter der Berliner Kunst- und Gewerbeschule, hat die Leistungen und Fähigkeiten einiger seiner Kollegen kräftig kritisiert, und diese haben sich darüber beim Minister beschwert, der ganz vernünftig geantwortet hat, daß keine Beleidigung vorliege und er sich nicht hineinmischen wolle, hinterher aber doch dem streitbaren Geheimrat Mathesius einen Rüffel erteilte. Ueber dieses unnütze Professorengezänk unterhielt sich gestern auch das Abgeordnetenhaus ein paar Stunden. Der einzige Lichtblick in der ganzen Sitzung war das energische Eintreten des freisinnigen Lehrers **Hoff** für die obligatorischen Fortbildungsschulen und die Verlegung des Fortbildungsschulunterrichtes vom Abend auf den Tag.

Heute steht der Etat der Bergwerksverwaltung und kleinere Vorlagen auf der Tagesordnung.

**Stengels Abschied.**

Es kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß die Tage des Reichsschatzmeisters Freiherrn v. Stengel gezählt sind. Er ist alt, hat in seiner Familie Unglück gehabt und fühlt nicht mehr die Kraft in sich, der parlamentarischen Schwierigkeiten Herr zu werden, von denen die kommende Reichsfinanzreform bedroht wird. In der Budgetkommission haben ihn sogar die Konservativen und, was ihn vielleicht noch mehr schmerzt, seine bayrischen Landsleute bei der Abstimmung über die Herabsetzung der Zuckersteuer im Stich gelassen. Es ist Zeit für ihn, zu gehen.

Herr v. Stengel hinterläßt die deutschen Reichsfinanzen in einem sehr traurigen Zustande, den er freilich nicht verschuldet, sondern schon von seinen Vorgängern übernommen hatte. In 37 Jahren hat das Reich acht Milliarden oder **achttausend Millionen Mark** mehr verpulvert, als es ihm seine normalen Einnahmen gestatten würden, wo sich einst der goldene Chimborasso der französischen Kriegsentschädigung erhob, gähnt heute ein **vier Milliarden** tiefer Abgrund von Schulden. Daran hat nicht Herr v. Stengel die Schuld, sondern das System, dessen willfähriger Diener er ebenso wie seine Vorgänger gewesen ist.

Da sein Abgang als nahe bevorstehend gilt, beschäftigt sich der Berliner Kulissenklatsch schon eifrig mit dem vermutlichen Nachfolger. Man hat als solchen Herrn v. Mendelssohn, Dernburg, Kämpf, Herrn v. Podbielski, Oberbürgermeister Adickes und einige andere genannt, zu diesen andern zählen der bayrische Finanzminister v. Pfaff und der badische Herr v. Honsell. Mit einigen dieser Herren mag auch wirklich unterhandelt worden sein, aber es fand sich keiner, der Lust hatte, sich auf den Mokierstuhl zu setzen. Kennzeichnend für unsern absolutistischen Verhältnisse ist es, daß man eine Zeitlang, mit Herrn v. Podbielski rechnete, der ja als Kumpan von Tippelskirch u. Ko. eine bemerkenswerte privatwirtschaftliche Findigkeit, als Mitarbeiter des Sombartschen Morgen aber eine bis ans Kindliche streifende Ndivität in finanzwissenschaftlichen Fragen an den Tag gelegt hat. Der Plan, diesen übel beleumundeten Agrarier an die Spitze der Reichsfinanzverwaltung zu stellen, zeigt deutlich, wie wenig die preußisch-deutsche Politik von sachlichen Motiven beherrscht wird.

Neuerdings nennt man als sogenannten „Favorit-Kandidaten" den Direktor der Dresdener Bank, den Geheimen Oberfinanzrat a. D. Adam Müller, der als Zugehöriger des hakatistischen Ostmarkenvereins an gewissen Stellen von vornherein mit günstigen Vorurteilen zu rechnen hat.

Das steuerzahlende Volk interessiert sich freilich mehr für die Frage, was nach Stengel kommen, als wer sein Nachfolger werden wird. Der Blockfreisinn, der natürlich wieder von etwas wie einer liberalen Aera in der Reichsfinanzpolitik träumt, wird seine Wunder erleben. Eine Aenderung des Kurses ist schon darum nicht zu erwarten, weil das Hindernis für eine brauchbare Finanzreform, wie wir schon ausgeführt haben, nicht bei Herrn v. Stengel sondern bei Preußen liegt. Die Deutsche Tageszeitung, deren agrarischem Diktat die Regierung neuerdings blinder denn je folgt, redet jetzt auch ihrem freisinnigen Blockbruder in Güte zu, seine Hoffnungen zu begraben. Sie schreibt:

Von seinem (Herrn v. Stengels) Nachfolger erwartet man, daß er sich dazu bequemen werde, den sogenannten Ausbau der **Erbschaftssteuern** einerseits und die Einführung **direkter Reichssteuern** andererseits vorzunehmen. **Diese Hoffnung wird trügerisch** sein. Mag der künftige Reichsschatzsekretär heißen und sein wie er will: den Widerstand gegen direkte Reichssteuern und gegen die Ausdehnung der Erbschaftssteuer auf Kinder und Gatten wird er nicht überwinden können. **Der Freisinn wird gut daran tun, wenn er diese Hoffnungen schon jetzt begräbt.**

Der Widerstand gegen eine Finanzreform, welche die breiten Massen verschont und die Besitzenden zur Tragung der Lasten heranzieht, kann von keinem Schatzsekretär sondern nur von einer rückgratsteifen Reichstagsmehrheit gebrochen werden. Aber wo ist die?

**Ein Block zum Schutze gegen den Block!?**

Im Stuttgarter Neuen Tagblatt fordert der bekannte süddeutsche volksparteiliche Parlamentarier Dr. Elsaß zur Gründung eines württembergischen Blocks der Linken auf, dessen Aufgabe es sein soll, Süddeutschland vor den Segnungen des Vereinsgesetzes zu schützen, das der Blockfreisinn als die hoffnungsvollste Frucht der konservativ-liberalen Paarung preist. Wenn die nächsten Reichstagswahlen unter dem neuen Reichsvereinsgesetz d. h. unter polizeilicher Ueberwachung stattfinden sollten dann wird nach der Ueberzeugung des Dr. Elsaß kein einziger derjenigen Reichstagsabgeordneten in den Reichstag wiedereinziehen, dessen Partei mitgewirkt hat, die alte schwäbisch-partikulare Freiheit zugunsten der einheitlichen Unfreiheit zu beseitigen.

Herr Dr. Elsaß hofft, daß sich Baden und Hessen, die sich ja in der gleichen Lage befinden, dem württembergischen Großblock der Linken anschließen würden. Es macht aber seine Rechnung ohne den Herrn v. Payer, der in der Berliner freisinnigen Fraktionsgemeinschaft den Pachnicke und Fischbeck die Stange hält. Auch Herr Elsaß wird, fürchten wir, mit Barth, Breitscheid, Gerlach usw. auf dem großen Berliner Scheiterhaufen braten müssen, und Herr v. Payer wird auch seinen Holzscheit dazu mitbringen. Es bleibt also vorläufig bei der auch ohnehin bemerkenswerten Tatsache, daß sich die ehrlichen schwäbischen Demokraten mit Verzweiflung gegen die liberale Beschwerung auflehnen, die ihnen die Blockpolitik bereiten will!

**An die Adresse des preußischen Dreiklassenparlaments.**

Die blutige Katastrophe in Lissabon hat das preußische Geldsacks-Parlament mit seiner wahlrechtsfeindlichen Majorität veranlaßt, eine schwülstige und phrasenhafte Beileidsadresse an die Ueberlebenden der portugiesischen Königsfamilie zu richten. Die „Volksvertreter" von Geldsacks Gnaden verurteilen natürlich jede Revolution auf das schärfste. Da seien ihnen die Worte eines Mannes entgegengehalten, den auch sie als einen Großen im Reiche des Geistes anerkennen müssen. Goethe schreibt nämlich über Revolutionen:

„Auch war ich vollkommen überzeugt, daß irgendeine **große Revolution nie Schuld des Volkes ist, sondern der Regierung.** Revolutionen sind ganz unmöglich, sobald die Regierungen fortwährend gerecht und fortwährend wach sind so daß sie ihnen durch zeitgemäße Verbesserungen entgegenkommen und sich nicht so lange sträuben, bis das Notwendige von unten her erzwungen wird."

**Die Minierer des Dreibundes.** Wie die Wiener N. Fr. Pr. aus guter Quelle erfahren hat, sind wiederholt Versuche unternommen worden, die östreich-ungarischen Behörden zu bestimmen, daß sie den Bündnisvertrag oder den Handelsvertrag mit dem Deutschen Reich als Rechtsgrundlage für ihre Intervention zugunsten aus Preußen ausgewiesener Oestreicher nehmen. Die östreich-ungarische Regierung habe aber jeden Schritt auf dieser Grundlage, als offenbar nicht opportum, unterlassen, wahrscheinlich weil diese Grundlagen bestritten werden können. Tatsächlich hätten die Interventionen unter Berufung auf die Freundschaft der beiden Staaten ir der Regel einen gewissen Erfolg gehabt. Nun befürchtet man in Wien, daß die mit dem ersten Februar in Preußen in Kraft getretenen Bestimmungen über die **Ausweispapiere und den Arbeitskontrakt ausländischer Arbeiter**, besonders für die Industriearbeiter östreichischer Herkunft, häufige Ausweisungen zur Folge haben werden. Auch in diesen Fällen werden, wie es in der erwähnten Mitteilung heißt, die östreich-ungarischen Behörden sich wohl nicht anders verhalten können als bisher und nicht mehr tun können, als lediglich unter Berufung auf das Freundschaftsverhältnis zum Deutschen Reich intervenieren

Wie lange sich die Völker Oestreichs diese schwächliche Haltung ihrer Regierung gefallen lassen werden, steht dahin. Dann aber wird an Stelle der jetzigen stillen Verärgerung der offene Konflikt treten. Mit Preußen-Deutschland, wie es jetzt regiert wird, kann sich keine Macht auf die Dauer vertragen!

**Das freisinnige Ketzergericht gegen Dr. Barth,** bei welchem nebenbei gesagt, Herr Fischbeck und Herr Pachnicke besondere hervorragende Rollen spielen sollen, wird von der Berliner Volkszeitung nicht übel angeulkt, indem sie folgenden Urteilstext in Vorschlag bringt:

Herrn Dr. Theodor Barth in Berlin wird verboten, weiterhin durch Wort oder Schrift irgend etwas gegen die Geschäftsführer der Freisinnigen Volkspartei zu verbreiten oder der Anschauung entgegenzuarbeiten, daß die Parlamentarier der Volkspartei die klügsten Leute in Deutschland und die einzig wahren Freisinnigen im Reiche sind. Zuwiderhandlungen werden durch die Ausweisung Dr. Barths und die Einziehung seines Vermögens zugunsten der Parteikasse der freisinnigen Volkspartei geahndet.

Die lächerliche Aktion, die wie das Hornberger Schießen ausgehen wird, hat demnach ihre ernste parteigeschichtliche Bedeutung. Barth ist das schlechte Gewissen des Freisinns, er personifiziert die bürgerliche Demokratie. Es ist kein Zeichen von Kraftbewußtsein, sondern von Verlegenheit und Schwäche, daß sich der Freisinn von dem Gedanken hypnotisieren läßt, wie der unbequeme Mahner zu beseitigen wäre. Herr Fischbeck rief vor sechs Jahren: „Lieber mit Kröcher als mit Barth!" Aehnlich ist's auch jetzt. Barth hat die Losung: „Fort mit Bülow!" ausgegeben; der Regierungsfreisinn antwortet darauf mit dem Kriegsruf: „Hinaus mit Barth!"

**Der böse Ulrich und der brave Gutfleisch.** Der Darmstädter parlamentarische Abend, der in Hessen noch immer die Gemüter bewegt, wird in der Friedberger Neuen Tageszeitung mit ungewolltem Humor folgendermaßen geschildert:

Ulrich fiel dem Großherzog fortwährend ins Wort, ihn statt des gebräuchlichen „Kgl. Hoheit" fortgesetzt mit „Sie" anredend. Seine stimmlichen Uebungen gaben schließlich dem freisinnigen Abgeordneten Gutfleisch Veranlassung, an die Gruppe heranzutreten und zu bemerken, daß ein derartiges Schreien doch keine gemütliche Unterhaltung sei, wie man es an einem solchen Abend gewohnt sei. Jedenfalls haben diejenigen recht gehabt, die schon vor Jahren ihr Befremden darüber ausgesprochen haben, daß der Großherzog einen Sozialdemokraten in seine Unterhaltung hineingezogen hat.

Daß gerade ein Freisinniger die Rolle des Hofmarschalls v. Kalb zu spielen unternahm, gehört zu den Witzen, die die Weltgeschichte bisweilen macht.

**Die Verurteilung des Grafen Lynar** ist nach einer Blättermeldung von Wilhelm II. bestätigt worden.

**Ein fahnenflüchtiger Offizier.** Der Oberleutnant Freiherr von Brandenstein vom Grenadier-Regiment Nr. 7 in Liegnitz ist flüchtig geworden, weil er wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollte. Er wird steckbrieflich verfolgt.

Sollte es sich wieder um Vergehen gegen § 175 handeln?

# Ausland.

**Schweiz.** Russische Polizeispitzel als Verbrecher. Nach unserem Genfer Parteiblatt, dem Peuple, hat sich herausgestellt, daß die „Expropriation" in Lausanne, der der russische Rentier Schiro zum Opfer fallen sollte, das Werk des jüngst entlarvten russischen Spitzels Tannenbaum war. Zwei seiner nächsten Bekannten, das verhaftete Frl. Schwarz und ein junger Mann, sind von ihm gewissenlos zu dem Abenteuer mißbraucht worden, indem er ihre Unerfahrenheit ausnutzte.

Die Lausanner Erpressungsgeschichte ist also die reine schurkische Tat eines russischen Polizeispitzels, eines richtigen agent provocateurs, der den ehrlichen russischen Flüchtlingen und Studenten den Aufenthalt in der Schweiz unmöglich machen wollte. Die Verantwortung für solche Polizeitaten fällt in letzter Linie auf die russische Regierung.

**England.** Der Stand des Frauenwahlrechts. Jetzt liegt endlich einmal eine authentische Erklärung der Regierung zum Frauenstimmrecht vor; der Schatzkanzler Asquith gab sie vor einigen Tagen einer von ihm empfangenen Deputation der National-Union der Frauenwahlrechtsvereine. Frau Fawcett, die Sprecherin der Deputation, machte geltend, daß die Thronrede in allen Punkten ebenso die Frauen anginge und berühre als die Männer. Die Frauen seien heute in allen Berufen tätig. In der Textilindustrie befänden sich unter den über eine Million Beschäftigten 650 000 Frauen und Mädchen; in einem Bezirk in Lancashiere sei über die Hälfte der Lohnarbeiter weiblichen Geschlechts. Die Disharmonie zwischen der sozialen Stellung der Frau einerseits und ihrer politischen Rechtlosigkeit andererseits müsse zu einem revolutionären Ausbruch führen. Asquith berief sich in seiner Antwort auf einen Ausspruch seines Kollegen Lloyd George. Man könne nicht erwarten, daß die Regierung, die zur Macht gekommen sei, um eine Anzahl großer, wichtiger Aufgaben zu lösen, diese beiseite lasse zu dem Zwecke, um von dem Unterhaus zu verlangen, eine Frage zu behandeln, die eine so tiefgreifende Verfassungsänderung im Gefolge habe. Die Regierung habe gar kein Mandat, keinerlei Auftrag, ein solches Gesetz einzubringen. Das Programm, auf Grund dessen die jetzige Majorität im Parlament und die Regierung ans Ruder gekommen sei, habe die Frage des Frauenstimmrechts nicht enthalten. Der Schatzkanzler schloß: Er sei nicht Gegner des Frauenwahlrechts, er sei aber überzeugt, daß es nicht eher zum Gesetz werden könne, als bis es den Frauen gelungen sei, die große Mehrheit des gesamten Volkes für dasselbe zu gewinnen.

Darnach ist weder in dieser noch in einer der nächsten Sessionen der gegenwärtigen Legislaturperiode von der Regierung eine Vorlage zu erwarten. Die Agitation der Frauen wird darum nicht erlahmen, sie wird um so mehr einsetzen, um das von Asquith angedeutete Ziel baldmöglichst zu erreichen. Bei den nächsten allgemeinen Wahlen wird das Frauenstimmrecht sicherlich eine hervorragende Rolle spielen und das zukünftige Parlament und die nächste Regierung werden sicherlich nicht mehr die Ausrede gebrauchen können, daß es ihnen an einem Auftrage zur Einbringung eines Gesetzentwurfes fehlen werde.

Das Unterhaus wird sich übrigens in sehr kurzer Zeit doch mit der Frage zu befassen haben. Unter den Initiativ-Anträgen und Resolutionen, die von einzelnen Parlamentsmitgliedern eingebracht sind und die im englischen Parlament an jedem Freitag zur Verhandlung gelangen, befindet sich auch ein solcher des Liberalen Stanger über das Frauenwahlrecht. Sie befindet sich unter den 14 der wichtigsten Anträge, die noch an den 14 Freitagen bis zu den Pfingstferien zugelassen werden sollen.

# Deutscher Reichstag.

93. Sitzung. Montag, den 3. Februar, nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratstische: Zahlreiche Kommissare.

Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung mit einem Nachruf für den König und Kronprinzen von Portugal. (Die Sozialdemokraten haben den Saal verlassen.) Ferner teilt der Präsident mit, daß der Kriegsminister wegen Krankheit nicht an den Verhandlungen teilnehmen kann.

---

„Die Menschen sind schlecht, ja . . . Seitdem ich aber weiß, daß es Wahrheit in der Welt gibt — sind die Menschen besser geworden."

Er lächelte wieder und fuhr fort:

„Ich verstehe selbst nicht, wie das gekommen ist! Von klein auf habe ich alle gefürchtet . . . Als ich heranwuchs, begann ich sie zu hassen . . . die einen wegen ihrer Gemeinheit, die anderen, ich weiß nicht, weshalb . . . Einfach so . . . Jetzt sind aber alle anders geworden . . . vielleicht weil sie mir leid tun. Ich kann es mir nicht erklären . . . aber mein Herz ist weicher geworden, seitdem ich weiß, daß es Wahrheit in den Menschen gibt . . . und daß nicht alle an ihrem Schmutz schuld sind . . ."

Er schwieg, als horchte er auf etwas in seinem Innern, dann sprach er halblaut und nachdenklich:

„So wirkt die Wahrheit!"

Sie blickte ihn an und meinte leise:

„Du hast Dich gefährlich verändert . . . ach Gott!"

Als er sich hingelegt hatte und eingeschlafen war, stand die Mutter behutsam wieder auf und trat leise zu ihm hin. Pawel lag mit der Brust nach oben, und von dem weißen Kissen hob sich sein braunes, trotziges und strenges Gesicht deutlich ab. Die Hände gegen die Brust gepreßt, stand die Mutter barfuß, nur im Hemde, neben seinem Bett, ihre Lippen bewegten sich lautlos, und aus ihren Augen flossen gleichmäßig, eine nach der anderen, große, trübe Tränen . . .

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219080205-17/fragment/page=0002
DFG

**Die zweite Lesung des**

**Militäretats**

wird beim Titel „Gehalt des Ministers" begonnen.

Hierzu liegen eine Anzahl Resolutionen vor.

Die Budgetkommission beantragt, beim nächstjährigen Etat eine Denkschrift über die Einführung der zweijährigen Dienstzeit der Kavallerie und reitenden Feldartillerie vorzulegen.

Die Abg. Graf Hompesch und Gen. (Ztr.) verlangen, daß die Uebungen der Reservisten und Landwehrleute und die Pferdemusterungen nicht zur Erntezeit abgehalten werden, und einheitliche Bestimmungen über den Erntеurlaub der Soldaten.

Die Abg. Köhler und Gen. (Wirtsch. Vgg.) verlangen die Einführung fakultativer Landwirtschaftskurse im Heere.

Die Abg. v. Byern und Gen. (kons.) beantragen Einstellung von Mitteln in den nächsten Etat, um den Mannschaften bei Urlaubserteilung mindestens einmal jährlich freie Fahrt unter möglichster Benutzung von Schnellzügen zu ermöglichen.

Die Abg. Dr Ablaß und Gen. (Freis. Vpt.) beantragen mit andern Worten dasselbe.

Die Abg. Albrecht und Gen. (Soz.) beantragen erstens, baldige Vorlegung eines Entwurfs betreffend Reform des Militärstrafrechts; zweitens nachdrückliche Durchführung der gesetzlich garantierten Oeffentlichkeit der Verhandlungen der Militärgerichte; drittens Erhöhung der Löhnung für Gemeine und Gefreite, Spielleute, Oekonomie-Handwerker und Sanitätsmannschaften und Bereitstellung der erforderlichen Mittel in einem Nachtragsetat; viertens alsbaldige Vorlegung eines Antrags auf Einführung der einjährigen Dienstzeit im Heere.

Abg. v. Byern (kons.) wünscht größere Einfachheit im Offiziersleben, möglicht viel kleine Garnisonen, erklärt die zweijährige Dienstzeit für völlig ausreichend bei der Kavallerie, hat gegen die Erhöhung der Löhne nichts, wenn für Deckung gesorgt wird, will von Reformen auf dem Gebiete des Militärstrafrechts nichts wissen, begrüßt dagegen mit großer Genugtuung die Zentrumsresolution betreffend die Nichteinberufung der Reservisten usw. zur Erntezeit.

Abg. Haenßler (Ztr.) tritt für die Herabsetzung der Dienstzeit der Kavallerie von drei auf zwei Jahre ein. Die Beseitigung des dritten Dienstjahres ist sehr wohl möglich, wie das Institut der Einjährig-Freiwilligen zeigt. (Sehr richtig! im Ztr. u. b. d. Soz.) Eine Herabsetzung der Dienstzeit auf ein Jahr, wie der sozialdemokratische Antrag es will, ist aber nicht angängig. Frankreich hat die zweijährige Dienstzeit für die Kavallerie eingeführt und Deutschland wird folgen müssen. (Lebh. Beifall im Ztr.)

Bayr. Bundesratsbevollmächt. Oberst Frhr. v. Gebsattel erklärt namens der bayrischen Heeresverwaltung, daß sie in die Herabsetzung der dreijährigen Dienstzeit für die Kavallerie nicht einwilligen könne, weil dadurch eine Herabsetzung der Dienstfähigkeit herbeigeführt werde. (Die Rechte unter Führung des Abg. v. Oldenburg begleitet fortgesetzt die Ausführungen des Redners mit demonstrativen Bravos!)

Abg. Graf Oriola (natl.): Daß in den Kasernen keine sozialdemokratischen Zeitungen gehalten werden dürfen, ist ganz selbstverständlich. (Bravo! bei den Natl. und rechts.) Die Kriegervereine sind das feste Bollwerk gegen den Umsturz. (Fröhliche Heiterkeit b. d. Soz.) Für die sozialdemokratische Resolution auf Reformen des Militärstrafrechts und Durchführung der Oeffentlichkeit bei den Militärgerichtsverhandlungen werden wir stimmen, da diese Resolutionen nur die Wiederholung eines vorjährigen freisinnigen Antrages sind — Auch wir fordern eine Erhöhung der Mannschaftslöhne; aber in diesem Etat geht es nicht. Die Sozialdemokraten haben leicht fordern; wenn über den Etat abgestimmt wird bleiben sie sitzen. (Lachen b. d. Soz.) — Den Anträgen auf Freiheit der Urlauber, auch Nichtvornahme der Uebungen zur Erntezeit und den Wünschen auf Vermehrung der kleinen Garnisonen schließen wir uns gern an. — Gegen eine Denkschrift über die zweijährige Dienstzeit bei der Kavallerie haben wir nichts; die Denkschrift wird zeigen, daß diese Herabsetzung einfach unmöglich ist. (Lebh. Zust. b. d. Natl. und rechts.) Ganz unannehmbar ist der agitatorische sozialdemokratische Antrag auf allgemeine Einführung der einjährigen Dienstzeit. Diese würde Deutschland ungezählte Millionen kosten. (Lachen b. d. Soz., Beifall rechts u. b. d. Natl.)

Abg. Bebel (Soz.): Wir regen uns über den Ausschluß sozialdemokratischer Zeitungen aus den Kasernen nicht auf, denn wir wissen, daß Dank dem ganzen System des heutigen Militarismus die Kasernen die besten Agitationsherde für die Sozialdemokratie sind. (Zust. b. d. Soz.) Ich freue mich auch über die Kriegervereine, denn sie tragen durch ihren Kampf gegen die Sozialdemokratie politisches Leben dahin, wo es sonst nicht existiert. (Zust. b. d. Soz.)

Der Vorredner warf uns so etwas wie geistigen Diebstahl vor, weil wir in unseren Resolutionen Gedanken eines vorjährigen freisinnigen Antrages wiederholten. Wir können den Vorwurf, wenn es ein solcher sein soll, reichlich zurückgeben: Fortwährend nehmen die bürgerlichen Parteien Anträge auf, die wir früher gestellt haben. (Sehr wahr! b. d. Soz.) — Graf Oriola sagte, daß unser Antrag auf Erhöhung der Mannschaftsbezüge schon in diesem Jahre im Hause kein Glück haben werde. Kann sein. Aber damit schädigen Sie nur sich selbst. Alle Bezüge sind erhöht worden; nur die Mannschaftsbezüge sind in den letzten 42 Jahren, in Jahren unerhörter Preissteigerung, nicht erhöht worden. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Unsere Ablehnung des Etats beruht darauf, daß der Etat ganz wesentlich auf der Besteuerung der notwendigsten Lebensmittel der breiten Masse beruht. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Einem Etat mit gerechten direkten Steuern würden wir zustimmen. Für die Anträge auf Freifahrt der Urlauber stimmen wir, dagegen nicht für den Antrag Köhler betreffend landwirtschaftliche Kurse im Heere, weil der agrarische Pferdefuß dieses Antrages nur zu deutlich ist. — Daß Herr v. Byern für Ersparnisse eingetreten ist, ist durchaus erfreulich. Hoffentlich finden seine Ausführungen Beachtung bei der Militärverwaltung. Sehr gefreut hat es mich, daß der Abg. Haenßler als alter Militär für Herabsetzung der kavalleristischen Dienstzeit eingetreten ist. Herr v. Gebsattel spricht ihm allerdings die Sachverständigen-Qualität ab. Aber mit Sachverständigen ist das so eine eigene Sache. Herr Haenßler und Herr v. Byern sind beide alte Kavalleristen, und der eine fordert eine vierjährige Dienstzeit der Kavallerie, während der andere eine zweijährige für genügend erklärt. Mit denselben Gründen, mit denen man jetzt eine Herabsetzung der Deinstzeit bei der Kavallerie bekämpft, hat man früher die zweijährige Dienstzeit bei der Infanterie bekämpft. Die Erfahrung hat bei der Infanterie alle Einwände widerlegt, und so wird es auch bei der Kavallerie werden.

Am 29. November vorigen Jahres sprach der Kriegsminister v Einem von den „Buben in Zivil". Nach den Prozessen Hohenau und Lynar wird er diese Wendung wohl nicht aufrecht erhalten wollen.

Den Hauptmann v. Göben-Allenstein hat man in eine Irrenanstalt zur Untersuchung seines Geisteszustandes geschickt, obwohl bisher nicht die geringsten Anzeichen einer Geistesgestörtheit vorlagen. Auch bei zivilen Kriminalprozessen wird es immer üblicher, angesehene Angeklagte einer Irrenanstalt zur Untersuchung zu überweisen. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Meine Ansicht, daß der geheime Kriegsrat Romen die Anklage gegen Karl Liebknecht ausgearbeitet habe, ist bestritten worden. Der Oberreichsanwalt Olshausen hat aber ausdrücklich erklärt: die Liebknechtsche Broschüre ist mir vorgelegt worden von einer Seite, die ein erhebliches Interesse an ihr hatte, von einer zuständigen Behörde. (Hört, hört! b. d. Soz.) Nach dem Eingreifen dieser interessierten Behörde wird man den Antrag auf Zuchthausstrafe verstehen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wir wissen, daß unser Antrag auf einjährige Dienstzeit abgelehnt werden wird. Aber unzweifelhaft geht die ganze Richtung der Entwicklung auf eine weitere Verkürzung der Dienstzeit. Das Volk verteidt es nicht, warum seine Söhne zwei Jahre dienen sollen, während die Söhne der besitzenden Klassen das Privilegium einjährigen Dienstes haben. Das Privileg der Einjährigen beweist die Möglichkeit der einjährigen Dienstzeit Graf Oriola bezeichnete unsern Antrag als agitatorisch. Einstimmig wurde auf der Generalversammlung des deutschen National-Vereins, dessen Präsident der nachherige nationalliberale Parteiführer Rudolf v. Bennigsen war, die Einführung des Milizsystems in Deutschland in einer Resolution als eine Notwendigkeit erklärt. (Lebh. Hört, hört! b. d. Soz.) Sie (zu den Nationalliberalen) haben freilich Ihre damaligen Ansichten aufgegeben. (Sehr wahr! b. d. Natl.) Von Ihnen darf man ja auch kein Festhalten an Grundsätzen verlangen. (Heiterkeit b. d. Soz.) Die Schweiz, also doch kein sozialdemokratischer Staat hat das Milizsystem. Im vorigen April behauptete der heute leider am Erscheinen verhinderte Kriegsminister v. Einem, daß eine tausendjährige Geschichte lehre, daß Volksheere die Kriege verlängern und verteuern. Die tausendjährige Erfahrung der Geschichte lehrt etwas anderes. Gerade die längsten Kriege, der 30jährige Krieg, der 13jährige spanische Erbfolgekrieg, der 7jährige Krieg, sind mit Söldnerheeren, nicht mit Volksheeren, geführt worden. (Hört, hört! b. d. Soz.) Gerade die Volksheere haben für Wohlfahrt und Freiheit der Völker das Großartigste geleistet. Im Kriege des langen Parlaments siegte das Bürgerheer, das sich erst während des Krieges bildete, gegen König, Ritter und Söldner. Das Bürgertum siegte unter Führern, die nicht die geringste militärische Vorbildung besaßen. Oliver Cromwell kam von seiner Landarbeit und der Admiral Blake war ein 50jähriger Privatlehrer. (Heiterkeit und Hört, hört! b. d. Soz.) Georg Washington hatte nie eine Kriegsschule besucht. Herr v. Einem bezeichnete die französischen Revolutionsheere als „Bande". Diese „Bande" schlecht gerüsteter Soldaten schlug die Berufsarmee Preußens und Oestreichs bei Valmy und Jena, (Sehr wahr! b. d. Soz.) und Goethe, der als Schlachtenbummler dabei war, datierte vom Schlachtentage bei Valmy noch an demselben Abend einen neuen Abschnitt der Weltgeschichte. Goethe hat also eine andere Auffassung gehabt als Herr v. Einem. (Hört, hört! b d. Soz.) Und auch die Scharnhorst und Gneisenau, die nach den großen Niederlagen das preußische Heer neu schufen, haben anders, als Herr v. Einem, über die „Bande" gedacht und bei ihren Reformen das Beispiel Frankreichs und Amerikas sich zum Vorbild genommen. — In jenen Revolutionskriegen konnte ein Arbeiter in wenigen Jahren General werden. Der preußische Staat würde dabei allerdings umgestürzt werden. (Heiterkeit b. d. Soz.) Kaufmannslehrlinge, Studenten, Bauern und Arbeiter waren die Männer, die nachher zu Marschällen Frankreichs aufstiegen, und der größte unter ihnen allen, der kleine Bonaparte, der große Napoleon, wäre in Preußen zurückgewiesen worden, weil er nicht das Maß besaß. (Große Heiterkeit.) Avancements, wie die Napoleons, wären allerdings im Deutschen Reiche unmöglich. (Sehr gut! rechts und b. d. Natl.) Ja, ich weiß, Sie verzichten lieber auf die Napoleons. (Große Heiterkeit b. d. Soz.) Ohne die erziehlichen Niederlagen hätte man in Preußen auch Scharnhorst nicht gewürdigt, der zuvor als Schulmeister von seinen Kameraden verspottet wurde. (Heiterkeit bei den Soz.) Ebensowenig zieht das vom Kriegsminister angezogene Beispiel des amerikanischen Bürgerkrieges. Die Sklavenhalter des Südens hatten es verstanden, das Kriegsmaterial vor Ausbruch des Krieges in ihre Hände zu bringen. Der Norden schuf sich erst während des Krieges ein Heer. Ein preußischer Offizier, Major Schneider, hat den Krieg mitgemacht und beschrieben. Er hat konstatiert, daß dieser Milizkrieg der Kriegstechnik ungeahnte Fortschritte gebracht habe.

Der Kriegsminister schien die Franzosen zu tadeln, weil sie nach der Besiegung und Gefangennahme Napoleons III. den Krieg mit Schlachtern fortgesetzt haben. Würde man es nicht als höchsten Patriotismus gepriesen haben, wenn im umgekehrten Falle Deutschland nach Besiegung der regulären Armeen den Krieg mit Volksaufgeboten fortgesetzt hätte. (Zust. b. d. Soz.) Was man aber bei den Deutschen preist, sollte man bei den Franzosen nicht tadeln. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Bei Deutschlands Uebermacht mußten die von Gambetta organisierten Volksheere unterliegen; aber der preußische General Frh. v. d. Goltz hat ausdrücklich für den Fall einer Niederlage in Deutschland einen Mann wie Gambetta gewünscht. (Hört, hört! b. d. Soz.) In der Schweiz werden 90 Tage für die Kavallerie, 105 Tage für die anerkannt ausgezeichnete Artillerie als genügende Ausbildungszeit betrachtet. (Hört, hört! b d. Soz.) Dabei sind die Urteile bei den militärischen Sachverständigen über die schweizerischen Manöver weit günstiger als die über die deutschen. (Hört, hört! b. d. Soz.) General Keim, also ein gewiß unverdächtiger Zeuge, hat die deutschen Kaisermanöver als eine „Spielerei" bezeichnet und setzte hinzu: „Schade um das viele Geld." (Lebh. Hört, hört! b. d. Soz.) Ein deutscher Offizier, Herr v. Hippel, hat vorgeschlagen, die Berufsarmee auf 200 000 Mann zu beschränken und im übrigen eine Milizarmee auszubilden. (Hört! hört! b. d. Soz.) Ich erinnere schließlich an den allgemein bewunderten zähen Widerstand der Buren gegen die Engländer. — Freilich wird hier in Deutschland die Armee namentlich auch als Mittel gegen den inneren Feind betrachtet. (Sehr wahr! b. d. Soz. — Toben rechts. Zuruf: Feuerspritzen!) Von Jahr zu Jahr wachsen die Ausgaben für das Heer; schon weiß man nicht, wie die Deckung zu beschaffen. Da darf man sich nicht wundern, daß die Zahl der Unzufriedenen im deutschen Volke ins riesenhafte anschwellt. (Lebh. Zust. b. d. Soz.)

General Sixt v. Armin gibt die Bereitwilligkeit des Kriegsministers kund, bei Einberufung auf die Lage der Landwirtschaft Rücksicht zu nehmen und erklärt, auf Bebels Rede nicht eingehen zu wollen. (Beif. rechts.)

Hierauf vertagt das Haus die Fortsetzung der Beratung auf Dienstag 1 Uhr. Schluß 6½ Uhr.

## Briefkasten der Redaktion.

**K. H., Artern.** Ihr Bericht ist durch den in Nummer 29 bereits erledigt.

**Pf., Torgau.** Ihr Wunsch wird Berücksichtigung dadurch finden, daß Ihnen die Berichte von S. zugesandt werden.

**Präsen.** Als Bericht eignet sich Ihre Zuschrift nicht. Wir wollen aber hier mitteilen, daß der Bericht über den Diebstahl des Schweines (Nr. 6 des Volksbl.) nicht als Witz zu betrachten ist. Das E. B. hat mit dem Namen des Einsenders gar nichts zu tun. Der Arbeiter Otto Krug ist an der Diebstahlsgeschichte gänzlich unbeteiligt.

**O. S., Roitsch.** Wird Verwendung finden.

**Th. B., Zembschen.** Nach § 54, 2 der Landgem.-Ord. sind außergewöhnliche Wahlen zum Ersatze innerhalb der Wahlperiode ausgeschiedener Gemeindeverordneter anzuordnen, wenn die Gemeindevertretung oder der Gemeindevorsteher es für erforderlich erachten, oder wenn der Kreisausschuß dies beschließt. Ihr Ortsvorsteher scheint eben die Ergänzung der dritten Klasse nicht für erforderlich zu halten.

**Trebnitz.** Die Zwei-Mark-Geschichte wollen wir lieber unterwegs lassen. Wer will denn beweisen, daß wirklich Absicht und kein Irrtum vorlag? Und dann ist das wirklich keine Kampfesweise!

**Streitrage M.** Ist zu Fuß geschehen.

**Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.**

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Däumig in Halle.


# H. Elkan's 90 Pf.-Woche

nur noch Mittwoch, Donnerstag, Freitag.

## Ganz aussergewöhnlich billige Zusammenstellungen.

Machen Sie von unseren billigen 90 Pfg.-Zusammenstellungen Gebrauch, ehe die Tage vorüber sind.

1 Waschbrett, 1 Waschleine, 1 Schock Klammern
1 Eiertiegel, 1 Dämpfer, braune Emaille
1 Kinderstuhl, 1 Tragkorb
1 Fußmatte, 1 Ausklopfer, 1 Stubenbesen
1 Botanisiertrommel, 1 Tornister, 1 Schieferkasten
1 Stubenhandtuchhalter, 1 10teiliger Deckelhalter, groß,
1 2teiliger Drahtmesserkorb, 6 Löffel, 6 Gabeln, 6 Eßlöffel
1 eleg. hellpolierter Handtuchhalter, verstellbar.
1 Scheuerbürste
1 Wickelkasten, 1 Bouillonsieb, 1 Seifennapf, 1 Schrubber

1 Brief- und Frühstückskasten
1 elegantes Rauchservice
10 Pakete Kohlenanzünder
1 Kaffeekanne 1 Milchkanne, schön kariert,
1 Satz weiße Salatschüsseln, eckig, 5 Stück
6 Becher mit Hallescher Ansicht
1 Blecheimer, 1 Kehrschaufel, 1 Handbesen
1 Vogelbauer, 1 Haussegen
1 Gurkenhobler, 1 Schneidebrett, 1 rundes Reibeisen, 1 Kaffeesieb
1 Garnwickler, 1 Handtuchhalter, 1 Strumpfstopfer
1 Petroleumkanne, schön, dick, Emaille
1 Schmortopf

1 Bürstengarnitur, 1 Waschbrett
1 Schmortopf, 1 Kasserole
5 Schüsseln (Emaille)
3 Mtr. Bettkattun, geblümte schöne Muster
4 Mtr. Hemdentuch
3 Mtr. Hemdenbarchent, bunt
2 Mtr. Damast
Handtuchabschnitte, gute Qualität, 3 Mtr. mit Topflappen
Stoffreste für Knabenhose zur Auswahl
1 Barchent-Unterrock
1 Damen-Reform-Schürze
1 schwarze Damen-Schürze ohne Träger

1 Paar Herren- und 1 Paar Damen-Cord-Pantoffeln
4 Mtr. Unterrocklüster
2 Mtr. schwarz gemusterten Lüster
Besatz Reste 86,4 Mtr., zum Aussuchen
1 Umschlagetuch
1 w. Damenhemd, Achsel- oder Vorderschluß, mit Spitze
1 Herren-Kaisermütze
1 Bettvorleger und 1 Abtreter
1 Kinderjäckchen, 1 Mütze
1 Kopfshawl 1 Kapotte
1 Nähkasten gefüllt mit Schneiderartikeln.

**Mittwoch: 1 Tasse Kaffee mit Schokoladenbretzel,** zusammen **10** Pfg.


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219080205-17/fragment/page=0003

## Stadt-Theater Halle

Direktion: Hofrat M. Richards.

**Mittwoch den 5. Februar:**
Nachmittags 3 Uhr:
**Volkstümliche Klassiker-Vorstellung bei kleinen Einheits-Preisen.**

**Wilhelm Tell.**
Schauspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller.

Abends 8 Uhr:
138. Ab.-Vorstellung. 2. Viertel. Umtauschkarten ungültig.
**Zweites Gastspiel Leonore Sengern.**
Verstärkt. Orchester (74 Musiker.)

**Salome.**
Drama in 1 Aufzug nach Oskar Wildes gleichnamiger Dichtung in deutscher Uebersetzung von Hedwig Lachmann.
Musik von Richard Strauß.
Anf. 8 Uhr. Ende vor 10 Uhr.

**Donnerstag d. 6. Februar:**
139. Ab.-Vorstellung. 3. Viertel. Umtauschkarten gültig.
**Zum 12. und letzten Male:**
**Die Rabensteinerin.**
Schauspiel in 4 Akten von Ernst v. Wildenbruch.

## Apollo-Theater

Direktion: **Gustav Poller.**
Gastspiel des **„Berliner Apollo-Ensembles“.**
**Mit glänzender Ausstattung** an Kostümen u. Dekorationen
**„Kadettenstreiche“**
Gr. Ausstattungsburlesque in 3 Akt. v. Bolten-Bäckers. Musik von Victor Holländer.
Im 3. Akt:
**Der Blumen Erwachen**
Großes Ballett, getanzt von der Prima Ballerina: Sign. Riparaonti, d. Solotänzerinnen Frl. Marie Zimmermann und Pierina Fidardy und dem Corps de Ballet von **25 Damen.**
Ballettmeister Hr. G. Cerutti.
Als Einlage:
**7 Postillons**
in ihren großartigen Tänzen unt. Leitg. d. Ballettmeisters **H. Conrady.**
**Keine erhöhten Preise.**
In Vorbereitung
**Die Liebesfestung.**

**Schon seit 1887**
werden alle **Reparaturen** an Uhren und Musikwerken, Kunst- u. Schmuckgegenständen, Brillen, Klemmern usw. sauber und billig ausgeführt bei
**Rich. Ketscher, Uhrmacher,**
Halle a. S., Sternstrasse 11.

**Zeitz.**
**Fahrräder, Nähmaschinen, Grammophone, Wringmaschinen, Zubehörteile.**
Grösste Auswahl. Billigste Preise.
**Emil Schneider,** Kalkstr. 4—5.

Das
**Bürgerliche Gesetzbuch**
nebst
**Ein- u. Ausführungsgesetzen,**
mit ausführlichen Kommentaren.
Gemeinverständlich dargestellt und für den praktischen Gebrauch erläutert von den Rechtsanwälten
**Dr. Korn, Ebstein, Kurecki, Pliezner und Schwarz.**
**Preis 2.50 Mk.**
Zu beziehen durch alle Austräger und die
**Volks-Buchhandlung,**
Halle a. S., Harz 42/43.

# Nur noch diese Woche

dauert der **Inventur-Ausverkauf** zurückgesetzter Waren.
Die Preise für grosse Posten sind nochmals ermässigt, weil mit diesen Beständen unter allen Umständen geräumt werden muss.

# C. F. Ritter,

Halle a. S., Leipzigerstrasse 90.

Süssmilch's
## Walhalla-Theater.

Jeden Abend 8 Uhr findet
**unendlichen Beifall das Gastspiel**
der amerikanischen Detektiv-Company
**Nick-Carter.**
Deklamatorische Szenerie u. Schaustellung von amerikanischen Verbrecher-Typen
mit dem **hervorragenden**
**Willy Brackmann**
aus New York als Gast.
**Edi Blum,** grösster und dickster Humorist Deutschlands
als **Leichtgewichts-Jockey usw.**
**Lola Lieblich,** Wien. Soubrette.
**Saffira Pradyaih**
**„Die Verbrennung der indischen Witwe des Rajah“**
auf offener Bühne,
unter Mitwirkung des indischen Sängers „Segon Neville“.
**Jeden Mittwoch nachmittags 4 Uhr:**
**Familienvorstellung nur leb. Photographien.**
Erwachsene 20 Pf., Kinder 10 Pf.
Vorverkauf im Theaterbureau und bei Rudolf Mosse, Brüderstr. 4.

Süssmilch's
## Walhalla-Theater

Dienstag, den 11. Februar
**Elite-Masken-Ball**
**Eine Nacht a. d. Meeresgrunde.**
**Rutschfahrt** mit dem Unterseebot vom Meeresspiegel bis zum Grunde.
**Wunderbare Pracht-Dekoration** ganz neu
**Höhepunkt d. Karneval-Saison.**
Preise der Plätze: Ganze Loge 30 Mk., Logenpl. 5 Mk., Saal 3 Mk., Damenkarten 2 Mk., Zuschauerkarten (II. Rang) 1 Mk.
Im Vorverkauf: Ganze Logen 25 Mk., Logenplatz 4.50 Mk., Saal 2.50 M., Damenkarten 1.50 Mk.
Vorverkauf im Theater-Bureau.

**Nur Karl Koch's Nährzwieback**
kommt seiner Zusammensetzung u. Wirkung nach der Muttermilch gleich, wirkt ernährend u. gedeihlich, macht alle Verdauungsstörungen unmöglich; man gebe daher den Kindern, wenn sie gedeihen sollen,
nur
**Karl Kochs Nährzwieback** Herrenstr. 1.
Zu haben in 10-, 20-, 50- u. 60 Pfg.-Tüten in den Apotheken, Drogerien, Kolonialwarenhandlungen und in den bekannten Verkaufsstellen.

## Makulatur

zu haben in der **Genossenschafts-Buchdruckerei.**

## Weissenfels. Weissenfels.

**Mittwoch den 5. Februar morgens 9½ Uhr in der Zentralhalle**
**öffentliche**
**Arbeitslosen-Versammlung.**
Tagesordnung:
**Ursachen und Wirkungen der Arbeitslosigkeit.**
Referent: Genosse **R. Drescher, Halle.**
Keiner ist verpflichtet, in der Versammlung etwas zu verzehren. **Das Gewerkschaftskartell.**

## Turn-Verein Schiepzig.

**Sonntag den 9. Februar abends 7 Uhr**
**Maskenball.**
**Masken sind im Lokal zu haben.**
Freunde und Gönner sind uns willkommen. **Der Vorstand.**

## Familienklub „Immer fidel“.

**Sonnabend den 8. Febr. abends 8 Uhr im Lindenhof (Cröllwitz)**
**Maskenball m. Preisverteilung**
Freunde und Gönner ladet ergebenst ein
**Der Vorstand.**
Karten sind zu haben im **Lindenhof,** beim Barbier **Fr. Siebeck,** Dölauerstraße 32 und bei den Mitgliedern.

## Verein Gesundheitspflege, Zeitz.

Wir laden unsere werten aktiven und passiven Mitglieder und deren Damen zu dem am
**Sonnabend den 8. Februar 1908**
**im Saale des „Preußischen Hofes“**
stattfindenden
**20. Stiftungsfeste**
bestehend aus **Theater und Ball** freundlichst ein.
**Leipziger Buntes Theater.** Der Vorstand.

## Turnverein Prösen.

Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes.
**Sonntag d. 9. Febr. nachm. 4 Uhr im Gasthof zur Kaiserkrone**
**Stiftungsfest.**
Freunde und Gönner der freien Turnsache ladet freundlichst ein
**Der Vorstand.**
Ebenfalls werden die geehrten Damen nur auf diesem Wege eingeladen und bittet um pünktliches Erscheinen **D. O.**

## Sozialdemokratische Agitations-Bibliothek.

**Zeitbilder aus dem Klassenstaat.**

1. Heft: **Prinz Arenberg und die Arenberge.** Preis 20 Pfennig.
2. Heft: **Der Zukunftsstaat der Junker.** Preis 20 Pfg.
3. Heft: **Der Klassenkampf im Ruhrgebiet.** Pr. 20 Pfg.
4. Heft: **Das neue Ausnahmegesetz gegen die Bergarbeiter.** Preis 20 Pfennig.
5. Heft: **Der politische Massenstreik und die Sozialdemokratie.** Preis 20 Pfennig.
6. Heft: **Sozialistenfüter Bülow im Deutschen Reichstag.** Preis 25 Pfennig.
7. Heft: **Eine Abrechnung mit dem Reichslügen-Verband.** Preis 20 Pfennig.

Zu beziehen durch die
**Volksbuchhandlung,**
Halle a. S., Harz 42/43.

**H. Böhlerts Rossschlächterei**
**Glaucharstraße 75**
dicht an der Glauchaischen Kirche
empfiehlt diese Woche in bekannter Güte:
**frische Fleisch- und Wurstwaren.**

**Billigste Fleisch-Offerte.**
**Schweineschinken** von jung. Landschweinen zum Einsalzen à Pfd. **65 ₰, 4¼ Pfd. Schweinefleisch** z. Brat. **3 ℳ, 1 Pfd. Schmeer u. fettes Fleisch 70 ₰,** 1 Pfund fr. **Wurst 70 ₰,** 1 Pfd. Gebacktes **80 ₰.**
**E. Wehrmann, Wörmlitzerstr. 105**

## Gelegenheitskauf.

**2 prachtvolle Gebett, Federbetten, rotes federndichtes Inlett, 2 hohe Bettstellen mit guten Matratzen und gute Nähmaschine nur kurze Zeit gebraucht spottbillig verkauft**
**Geiststrasse 21, 2 Treppen.**

## Döschwitz.

**Rest. zur Brauerei.**
Sonnabend, Sonntag den 8. u. 9. Februar
**ff. Bockbier**
**fr. Pfannkuchen.**
Es ladet freundlichst ein
**H. Berger.**

## Theissen.

**Blauer Stern**
Sonntag den 9. Februar
**Ball-Musik**
unter Leitung des Arbeiter-Gesangvereins Theißen.
Hierzu wartet mit Speisen u. Getränken in bekannter Güte auf **Emil Böttcher.**

## Wildschütz.

**Kap der gut. Hoffnung.**
Sonnabend, Sonntag, Montag, den 8., 9. u. 10. Februar
**gross. Bockbierfest**
**mit Bockbier-Würstchen.**
Ergebenst ladet ein
**Karl Taubner.**

Detail-Verkauf von
**Fabrik-Kosten**
in Kleiderstoffen, Baumwoll- und Leinen-Waren
**enorm billig.**
C. Wilh. Schrader,
**Leipzigerstr. 17**
eine Treppe kein Laden

**Papier- u. Pappenabfälle**
kaufen jeden Posten
**Kl. Brauhausstr. 20.**

**Solide Familien**
erhalten sämtl. Wäscheartikel, Gardinen, Kleiderstoffe etc. in reeller Ware auf **Zeitzeitung** bei **Fr. Gronau,** Barfüßerstr. 16.

**Italiener-Junghähne (gelbe)**
von prämiierten Eltern verkauft billig **Hermann Stiebitz,**
**Radewell bei Ammendorf.**

**Waschgefäße**
dauerh., b. **Zander,** Gr. Klausstr. 12.
**Mitgl. des Rabatt-Spar-Vereins.**

**Wer Stellung sucht** verlange die **„Deutsche Vakanzenpost“ Eßlingen 156.**

**Bayrischen Malz**
gegen Husten und Heiserkeit empfiehlt
**Max Rädler,** Drogerie **Mannlschestr. 2.**
Ecke Sternstraße.

S.-Nähmasch., gutn., 1 J. Gar., 18 M., zu verk. Nähm.-Reparat. werden billigst ausgeführt **Zeitz.**
**Neumarkt 25, Volksküche.**

Eine kräftige gesunde **Amme** wird gesucht von
**Marie Engelhardt,** Bezirks-Hebamme.
**Radewell.**

**Todesanzeige.**
Allen Freunden, Bekannten u. Verwandten die traurige Nachricht, daß am Sonntag meine liebe Frau und gute Mutter
**Wilhelmine Uebe**
nach längerem Leiden im Alter von 44 Jahren verschieden ist.
Dies zeigen tiefbetrübt an
**Franz Uebe**
nebst Kind und Verwandten.
Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. ½4 Uhr von der Leichenhalle des Süd-Friedhofes aus statt.

**Dank.**
Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme bei der Beerdigung meines teuren unvergeßlichen Mannes sage ich allen lieben Freunden und Bekannten meinen innigsten Dank.
In tiefer Trauer
**Antonie Hentze geb. Neubert.**

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219080205-17/fragment/page=0004

# Beilage zum Volksblatt.

Nr. 30. Halle a. S., Mittwoch den 5. Februar 1908. 19 Jahrg.

## Zur Revolution in Rußland.

**Neue Anleihegerüchte.** Ein Petersburger Blatt widmet dem Berliner Bankier Mendelssohn folgende Zeilen:

„Der erste Bankier unserer Regierung, Herr Mendelssohn, ist in „eigener Person" in Petersburg eingetroffen. Diesmal ist er selbst gekommen, hat nicht, wie voriges Mal, seinen Vertreter geschickt.

Offenbar ist jetzt die Sache zu ernst.

Seine Ankunft wurde bisher geheim gehalten: er ist schon am 27. Januar in Petersburg eingetroffen.

Wenn angenommen werden soll, daß keine Anleihe vorbereitet wird, so bleibt nichts übrig, als anzunehmen, daß Herr Mendelssohn nicht in Geschäfts-Angelegenheiten sondern einfach „zu Gaste" gekommen ist. Er war ja stets ein erwünschter Gast vor jeder unserer Anleiheoperationen, insbesondere in letzter Zeit, da mit seiner Unterstützung und nach einem von ihm entworfenen Plane der Diskont der kurzbefristeten Verpflichtungen unseres Staatsschatzamtes vorgenommen wurde.

Es sind jetzt einige Entwürfe in die Duma e[illegible]acht, deren Realisation viele Millionen erfordert: der Ausb[illegible]uer Kampfflotte, der Amurbahn und des zweiten Schienenstranges der Sibirischen Bahn. Und Herr Mendelssohn fand, daß es sich verlohne, sich herzubemühen und in eigener Person nach Petersburg zu kommen" . . .

Offenbar sind in Westeuropa die Dummen noch nicht alle geworden, wenn die europäischen Geschäftsführer des Zaren sich mit neuen weitgehenden Plänen tragen. —

**Aasgeier.** Aus Südrußland kommen beunruhigende Nachrichten. Die Weizenpreise, die in letzter Zeit zu sinken anfingen, sind aus Anlaß der beginnenden Hilfsaktion in den Hungergebieten rapid in die Höhe gegangen. Die Handels- und Industriezeitung konstatierte bereits im Dezember, daß die Getreideverkäufer sich sehr reserviert verhielten und mit Abschlüssen zögerten. Die Gutsbesitzer und Getreidespekulanten warteten, bis die Notstandsaktion in Fluß kam, um eine plötzliche Preissteigerung zu inszenieren. Es wollen eben nicht nur die Beamten vom Schlage Gurkos und Frederiks, sondern auch die „patriotischen", „staatserhaltenden" Elemente, die Agrarier und Spekulanten, aus der Not der Bevölkerung Kapital schlagen.

## Die Ereignisse in Portugal.

Ein klares Bild über die Ereignisse nach Ermordung des Königs und des Kronprinzen läßt sich nicht entwerfen, da die Zensur alle Depeschen, die über die portugiesischen Grenzen gehen, genau kontrolliert, verkürzt und verstümmelt. Die Regierung scheint das Attentat als eine anarchistische Mache hinstellen zu wollen, was aber recht töricht ist, denn tatsächlich sind die Diktatur, die Aufhebung des Parlaments, die verlotterte Finanzwirtschaft und die drakonischen Ausnahmegesetze gegen die Opposition schuld an der Katastrophe. Königshaus, Adel und Geistlichkeit haben das nur fünf Millionen Seelen zählende Volk, dessen Schulwesen höchst mangelhaft ist, bis aufs Blut ausgesogen. Kein Wunder, wenn die Verzweiflung sich in blutigen Taten äußert.

Nach den letzten Meldungen hat sich ein Ministerium gebildet, das aus Anhängern der verschiedenen monarchisch gesinnten Parteien besteht. Der bisherige Diktator Franco gehört diesem Kompromiß-Ministerium nicht an.

So ruhig, wie die offiziösen Telegramme die Lage in Portugal hinzustellen suchen, wird sie wohl nicht sein. Eine ganze Anzahl portugiesischer Familien ist nach Spanien geflüchtet.

*

**Portugals Finanzen.** Die Betrachtung der Finanzlage Portugals läßt eine heillose Mißwirtschaft erkennen, die sich der Staatsstreichpolitik würdig anreiht. Das Land, dessen Bevölkerung kaum mehr als fünf Millionen beträgt, hat Staatsschulden in Höhe von nicht weniger als 1088,80 Millionen Milreis (1 Milreis nommell 4,33 Mk.), die dem Volke eine jährliche Zinsenlast von rund 23 Mill. Milreis aufbürden. Dabei betragen die Gesamteinnahmen des Staates jährlich etwa 62 Mill. Milreis, die fast zur Hälfte durch indirekte Steuern aufgebracht werden. Die Zivilliste und die Cortes beanspruchen jährlich die Summe von 9,97 Millionen Milreis. Trotz der skrupellosen Ausplünderung der Massen und einer fast beispiellosen Vernachlässigung aller Kulturaufgaben hat die königliche Familie die Staatskassen dauernd sehr weit über die ihnen zugestandenen Bezüge hinaus gebrandschatzt. Schon im Jahre 1892 erklärte Portugal den Staatsbankerott, nachdem kurz vorher portugiesische Anleihen in großen Beträgen besonders an den deutschen Börsen eingeführt worden waren. Durch ein Dekret wurde im Juni 1892 bestimmt, daß die Coupons der portugiesischen Anleihe nur mit dem 3. Teil ihres Handelsbetrages eingelöst werden sollten. Unter dem Druck Deutschlands verstand sich die portugiesische Regierung dazu, die aus 4½prozentigen Anleihen bestehenden äußeren Staatsschulden in dreiprozentige Anleihen umzuwandeln. Doch, schon im Jahre 1906 brachte Portugal wiederum eine Anleihe von 3,37 Millionen Milreis an den deutschen Markt. Das portugiesische Volk hat lange Jahre hindurch mit allen gesetzlichen Mitteln die Raubwirtschaft der Regierung bekämpft, es suchte insbesondere die erwähnte Regelung der Staatsschulden im Jahre 1902 zu hintertreiben, weil es nur zu genau erkannte, daß das Zustandekommen dieses Projekts dem alten System zu neuen Leben verhelfen sollte. Die deutsche Handelspresse ist um das Wohlergehen Portugals außerordentlich besorgt, doch nicht um das Wohlergehen des portugiesischen Volkes ist sie besorgt, sondern um die deutschen Besitzer portugiesischer Anleihen. Mit Freude konstatiert sie deshalb, daß die Kursrückgänge, die die portugiesischen Werte am Montag an den deutschen Börsen erfahren haben, sich in verhältnismäßig engen Grenzen halten. Die Besitzer portugiesischer Anleihen allein werden die Weiterexistenz der blutig gerichteten portugiesischen Herrschaft für zweckmäßig und wünschenswert erachten.

## Stadtverordneten-Sitzung.

Montag, den 3. Februar, nachmittags 4 Uhr

Vorsteher: Steckner.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gibt Stadtv. Giese eine Erklärung ab, die etwa folgendes enthält: In der sozialdemokratischen Presse ist mir wiederholt der Vorwurf gemacht worden, ich hätte die Gasarbeiter Faulenzer genannt. Das ist unwahr; ich kenne die Arbeiter gar nicht. Ich gebe die Erklärung nicht ab, um eine Berichtigung in der sozialdemokratischen Presse zu bezwecken, sondern um Aufklärung unter den Arbeitern zu schaffen.

Zum Gasarbeiterstreik teilt der Magistrat dem Kollegium mit, daß die Petitionen der städtischen Arbeiter in den Kuratorien im allhenden Sinne erledigt und dem Petitionsausschuß als Material zur Kenntnisnahme überwiesen sind. Nun wird der Petitionsausschuß dazu Stellung nehmen und ist zu diesem Zwecke zum 8. Februar eine Sitzung anberaumt worden.

Den Jahresabschluß der Kaufmännischen Fortbildungsschule für 1906 erstattet Stadtv. Engelcke. Es ist eine Nachbewilligung von 488 Mk. erforderlich.

Ueber die Mittelbewilligung zur Bearbeitung des Projektes für die Schwimm- und Badeanstalt referierte zunächst

Stadtv. Emmer namens des Bauausschusses: Für das Schwimmbad, das nun endlich einen Fortschritt machen soll, verlangt der Magistrat zur Bearbeitung des Projekts 3000 Mark. Der Bauausschuß hat in seiner Mehrheit zugestimmt. Ein Mitglied des Bauausschusses, Herr Wolf, verlangte, daß einer der preisgekrönten auswärtigen Architekten mit der Ausarbeitung des Projekts betraut werde. Durch Vergebung des Projekts nach auswärts entstehen aber nur unnötige Kosten. Man werde etwa 28 000 Mk dafür ausgeben müssen. Außerdem werde die Sache auch verschleppt. Und dann: Der Baurat, der hier sein Geld bekommt, wünscht, daß der Bau unter seiner Leitung ausgeführt wird. Stelle man für die ganze Zeit des Baues einen Architekten an und bewillige man zunächst die 3000 Mk, dann komme man nicht nur billiger weg, sondern das Projekt werde auch nicht verschleppt.

Stadtv. Probst empfiehlt namens des Finanzausschusses die Ablehnung der Vorlage. — Stadtv. Giese wünscht


# Zur Konfirmation.

## Schwarze Kleiderstoffe.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Mohair-Crêpe, solide und kräftige Ware | Meter 1.50 1.00 | 65 Pf. |
| Jacquard, reiche Musterauswahl | Meter 1.75 1.10 | 72 Pf. |
| Cheviot, vorzügliche Qualität | Meter 1.75 1.25 | 75 Pf. |
| Alpacca, glatt und gemustert | Meter 2.25 1.50 | 80 Pf. |
| Diagonal, modernes Gewebe | Meter 2.00 1.40 | 95 Pf |
| Satintuch, reine Wolle | Meter 2.25 1.50 | 1.15 |

## Weisse Kleiderstoffe.

| | | |
|---|---|---|
| Jacquard, vornehme, seidenglänzende Dessins | Meter 1.25 75 | 48 Pf. |
| Prinzenstoffe, Ersatz für Wolle | Meter 1.25 75 | 50 Pf. |
| Wollbatist, solides Fabrikat | Meter 1.90 1.40 | 95 Pf. |
| Alpacca, Ia. Qualitäten | Meter 2.00 1.50 | 1.10 |
| Cheviot, reine Wolle | Meter 2.25 1.75 | 1.25 |
| Köpertuch, elegante Qualitäten | Meter 2.50 2.00 | 1.35 |

## Farbige Kleiderstoffe.

| | | |
|---|---|---|
| Farbig Crêpe, solide Ware | Meter 1.50 1.00 | 65 Pf. |
| Farbig Jacquard, elegante Muster mit Seidenglanz | Meter 1.75 1.10 | 72 Pf. |
| Farbig Cheviot, vorzügl. Qualität | Meter 1.75 1.25 | 75 Pf. |
| Farbig Fantasiestoffe, reizende Farbenstellungen | Meter 2.00 1.35 | 75 Pf. |
| Farbig Diagonal, modernes Gewebe | Meter 2.00 1.40 | 95 Pf. |
| Farbig Satintuch, reine Wolle | Meter 2.25 1.50 | 1.15 |

**Konf.-Jacketts** aus guten haltbaren Stoffen, garniert 5.75 4.75 **2.50**

**Konf.-Taschentücher** Batist mit Einsatz und Spitzen Stck. von **18** Pf. an.

**Unterröcke** in Tuch, Alpacca, beste Ausführung 5.75 3.90 **1.75**

**Konf.-Geschenke** Uhren, Ketten, Ohrringe, Ringe etc. in allen Preislagen.

**Konf.-Jacketts** in Ia. Ausführung mit aparter Garnierung 14.50 11.50 9.50 **6.75**

## Konfirmanden-Artikel.

| | | |
|---|---|---|
| Konfirmanden-Hüte | 1.95 1.50 | 1.25 |
| Konfirmanden-Glacéhandschuhe | 1.25 95 | 75 Pf. |
| Konfirmanden-Krawatten | 15 12 | 9 Pf. |
| Konfirmanden-Kragen | ¼ Dutzend 95 | 58 Pf. |
| Konfirmanden-Oberhemden, weiß | 3.50 2.50 | 1.85 |

## Schuhwaren.

| | |
|---|---|
| Knaben-Schnürstiefel, genagelt | 3.85 |
| Knaben-Schnürstiefel, Roßleder | 4.95 |
| Knaben-Schnürstiefel, solider Rindbox | 6.45 |
| Mädchen-Schnürstiefel, genagelt | 3.95 |
| Mädchen-Schnürstiefel, leicht | 4.95 |
| Mädchen-Schnürstiefel, echt Boxcalf | 6.95 |

## Konfirmanden-Artikel.

| | | |
|---|---|---|
| Konfirmanden-Hemden, beste Verarbeitung, mit Spitzen, Languette und Stickereien | 2.20 1.45 | 85 Pf. |
| Konfirmanden-Röcke m. breiten Stickerei-Volants | 3.80 2.50 1.25 | 95 Pf. |
| Konfirmanden-Anstandsröcke in Piqué-Barchent m. Languett Volant | 2.50 1.80 1.35 | 95 Pf. |
| Konfirmanden-Strümpfe deutsch lang | Paar | 38 Pf. |
| Gesangbücher | | 1.50 |

Konfirmanden-Manschetten 3 Paar **95** Pf.

Konfirmanden-Serviteurs 60 38 **22** Pf.

Hamburger Engros-Lager

# Leopold Nussbaum

G. m. b. H.

Halle a. S.,

Gr. Ulrichstrasse 60/61.

Korsetts aus gutem Köper 1.16 90 **68** Pf.

Korsett-Mieder 1.45 **95** Pf.

Korsett aus Drell m. Spiralfed. 2.25 1.95 **1.45**


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219080205-17/fragment/page=0005

ebenfalls Berücksichtigung einer der preisgekrönten Pläne. Es sei unrichtig, daß für ein auswärts angefertigtes Projekt 28 000 Mk. erforderlich wären. Redner beantragt die Hinzuziehung eines auswärtigen Architekten. Eine Verschleppung werde dadurch allerdings herbeigeführt.

Stadtv. Emmer weist darauf hin, daß Stadtv. Giese nicht in der Sitzung des Bauausschusses gewesen sei. Unter den preisgekrönten Architekten befand sich nicht einer, der schon solche Bäder gebaut hat; beschäftige man zum Teil die hiesigen Assistenten, so sei schon eine große Hilfe gewonnen.

Stadtbaurat Zachariä trat für die Beschlüsse des Bauausschusses ein. Stadtv. Gygas bezeichnet es als unerfreulich, daß in einer Kommission so verschiedene Ansichten bestehen. Es ist notwendig, daß der Bau hier in Halle im Projekt schon vom ersten Bleistiftstrich an beobachtet wird. Das ist nicht möglich, wenn das Projekt in Charlottenburg oder sonstwo angefertigt wird. Bei den Bauten des Stadttheaters und des Rathauses sollte man gelernt haben; da haben sich durch auswärtige Projektierungen genügend Unannehmlichkeiten gezeigt.

Stadtv. Emmer: Versuchen Sie nicht den Bau des Schwimmbades durch Anträge zu verschleppen. Als das Stadttheater erbaut wurde, hatten wir einen Stadtbaurat, jetzt haben wir zwei. Und da wollen Sie den Herren, die im Dienste der Stadt stehen, die Arbeit unterbinden. Das darf nicht sein. Die Herren, die heute die Verschleppungs-Anträge stellen, scheinen das Kollegium nur langweilen zu wollen. Ich will zwar den harten Ausdruck zurücknehmen; es ist aber leider so. (Heiterkeit.) Der Vorsteher bemerkt, Stadtv. Emmer habe jedenfalls nicht in böser Absicht gemeint, die Antragsteller haben das Kollegium gelangweilt. — Stadtv. Emmer: Nein. (Heiterkeit.) — Der Antrag Giese wurde abgelehnt und der Antrag des Bauausschusses mit 27 gegen 16 Stimmen angenommen.

Nachträglich eingeführt wird der Stadtv. Kobert, der bei der allgemeinen Einführung anfangs Januar erkrankt war.

Eine inzwischen eingegangene Petition der Stuckateure und Bildhauer, die verlangt, städtische Arbeiten nur durch hiesige Handwerker und nicht durch Maurer ausführen zu lassen, wird auf Vorschlag des Stadtv. Emmer dem Bauausschuß überwiesen. Die Petenten weisen auf die herrschende Arbeitslosigkeit usw. hin.

Ohne Diskussion wurde die Aufstellung eines dritten Gasfangers auf Gasanstalt I beschlossen. Dazu werden 14 000 Mk. bewilligt. — Für die Gasleitungs-Anlage in der Meterizstraße werden 231 Mk. nachbewilligt. — Der Fluchtlinien-Festsetzung für einen Teil der Artilleriestraße wird zugestimmt; desgleichen der Verteilung der Zinsen des Schmidtschen Legates für 1907.

Ein Zuschuß zu den Schullasten der Gemeinde Schönnewitz in Höhe von 1751,74 Mk. wird bewilligt. Die Bewilligung wird mit § 53 des Kommunalabgaben-Gesetzes und Entscheidungen des Oberverwaltungs-Gerichtes vom 15. Dezember 1905 begründet. Sie ist erforderlich: Wenn die Arbeiterbevölkerung einer ländlichen Gemeinde, der sich in ihrer Nachbarschaft Gelegenheit zur Industriearbeit bietet, erheblich steigt und dadurch unverhältnismäßig hohe Schullasten entstehen.

Der Ankauf des Steinmühlen-Grundstücks wird nach stattgehabter Berichterstattung abgelehnt.

Die Genehmigung eines Ortsstatuts betreffend die Straßenreinigung in der Stadt, führte wieder zu einer umfangreichen Diskussion, die aber verlief wie das Hornberger Schießen. Der Magistrat ist einem früheren Beschlusse, die Hauseigentümer zu verpflichten, nur Schnee und Eis von den Bürgersteigen wegzuräumen, bezw. bei Glätte Asche zu streuen, nicht beigetreten. Der Rechts- und Verfassungs-Ausschuß hat bei einer Nachprüfung einige Konzessionen durchgedrückt, die aber den Hausbesitzern immer noch unbequem sind. Der Magistrat glaubte nicht weiter gehen zu können und trat der Fassung des Ausschusses bei. Nach dem neuesten Entwurf sollen die Haus- und Grundeigentümer auch angehalten werden, Verunreinigungen durch Räumungen, Abladen von Kohle usw., sowie infolge gewerblicher Arbeiten zu beseitigen. Der Referent, Stadtv. v. Blume, empfiehlt die Annahme des neuen Entwurfs. — Stadtv. Glimm erklärt sich gegen den Entwurf und will keinen Schritt weiter gehen als bei der vorigen Beratung im Plenum. Unangebrachte Nachgiebigkeit erscheine als Schwäche gegenüber dem Magistrat. Die Observanz werde nur für die Beseitigung von Schnee und Eis und Glätte streuen bei Glätte nachgewiesen werden können. Redner beantragt, die Hausbesitzer nur insoweit zu verpflichten, und stellt einen diesbezüglichen Antrag. — Bürgermeister v. Holly verteidigt den Ausschuß-Entwurf und sagt, unter keinen Umständen könne der Magistrat weiter gehen. Auf Grund der alten Verordnung von Jahre 1706 werde der Magistrat auch die Observanz für weitere Verpflichtungen der Hausbesitzer nachweisen.

Stadtv. Emmer weist darauf hin, daß die Gegner des jetzigen Entwurfes einseitige Hausbesitzer-Interessen vertreten. Dem jetzigen Entwurf seien die früheren Schärfen genommen. Das Kollegium möge auf das geschaffene Kompromiß eingehen. Werde bei einer gewerblichen Arbeit etwas verunreinigt, so müsse die Verunreinigung eben beseitigt werden. Es sind wohl acht Zehntel der Stadtverordneten-Mitglieder Hausbesitzer; er, Redner, sei auch einer. Und wenn er einmal den Besen in die Hand nehme, könnten es andere auch tun. Die Hauptsache sei, Beseitigung der Polizeischikanen und der jetzigen Rechtsunsicherheit. Lehne das Kollegium den jetzigen Entwurf ab, dann würden durch die nachzuweisende Observanz viel weitergehende Verpflichtungen geschaffen. Die Hausbesitzer sollten doch auch einmal etwas tun und nicht alles den Mietern, der Allgemeinheit, aufbürden.

Stadtv. Glimm sagt, er befinde sich in erfreulicher Uebereinstimmung mit dem Stadtv. Emmer bezüglich Beseitigung der Polizeischikanen. — Stadtv. Borges meint, er sei sich nicht mehr klar, worüber und weshalb man eigentlich verhandele. Eins könne man nur: Entweder ein Ortsstatut schaffen, oder sich auf die Observanz berufen. — Stadtv. Brandes erklärt, er als Nichtjurist sei überzeugt, daß die Observanz besteht. Schaffe man endlich einmal Klarheit in der Sache und betätige man etwas kommunalen Sinn. Vor einiger Zeit habe das Trottoir voll Glascherben gelegen; darauf habe er einen Polizisten aufmerksam gemacht. Der Beamte habe aber gesagt, er habe auf andere Dinge aufzupassen, und fünf Stunden später lagen die Scherben noch da. So wie jetzt, kann es nicht weiter gehen. — Stadtv. Spindler meint, wenn ein Kutscher mit einer Fuhre Mist an meinem Grundstück vorbeifährt und er verliert eine Karre voll, wo tue ich den Mist hin? Das war eine recht merkwürdige Frage, zumal Herr Spindler Gärtnereibesitzer ist und er den Mist sicher nicht in seine gute Stube zu bringen braucht. — Stadtverordneter Schmid-Rimpler stimmt dem Stadtv. Emmer, der praktisch gesprochen habe, in allen Punkten zu. — Die Diskussion endete mit der Ablehnung des Ausschußantrages und Annahme des Antrages Glimm. Da voraussehen ist, daß der Magistrat diesem Beschlusse nicht beitritt, wird die Sache im Prozeßwege ausgefochten werden müssen. — Darauf geschlossene Sitzung.

*

In der geschlossenen Sitzung wurde den Pensionierungen des Mittelschullehrers August Schmidt und des Straßenreinigungs-Aufsehers Friedrich Horn zugestimmt. Ersterer erhält 2940 Mark, letzterer 1500 Mark jährliche Pension. Ferner wird dem Stadt-Bauassistenten Ernst Wald- ein Beitrag von 200 Mark zu den Kosten der Ueberführung von Königsberg nach Halle bewilligt.

# Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 4. Februar.

## Aus dem Stadtparlamente.

Herr Giese revoziert! Vor Eintritt in die Tagesordnung verlas Herr Giese eine Erklärung, wonach er die Gasarbeiter nicht mit dem Ausdruck Faulenzer bezeichnet habe. Er erwarte aber trotzdem keine Berichtigung im sozialdemokratischen Organ. Da hat er recht getan. Der Ausdruck Faulenzer fällt nun auf die gesamte Arbeiterschaft. Nachdem Herr Giese eingesehen hat, daß er in der betr. Stadtverordnetensitzung einen „falschen Zungenschlag" hatte, hätte er auch ordentliche Reue zeigen und die Beschimpfung überhaupt zurücknehmen müssen. Dann wäre darüber zu reden gewesen. So aber nicht!

Die Petitionen der Gas- und Schlachthofarbeiter sollen nun doch am Sonnabend in den betr. Ausschüssen nochmals eingehend behandelt werden. Die Kuratorien haben zwar formell die Forderungen abgelehnt, aber der scharfmacherische Geist im Magistrat scheint doch überwunden zu sein. Hoffen wir daher, daß durch diese sanftere Strömung etwas Ersprießliches für alle Arbeiter, und für die Gasarbeiter besonders herauskommt. Auch in bezug auf die Streikenden. Dabei vergibt sich der Magistrat nichts und er wischt den häßlichen Fleck des Herrenstandpunktes ab.

Die leidige Schwimmbadangelegenheit scheint nun doch über die gefährlichsten Klippen hinweg zu sein, so daß man hoffen darf, daß das Schwimmbad auch in diesem Jahrhundert vollendet wird. Die Verschleppungsanträge der Herren Giese und Wolf fanden glücklicherweise nicht die Mehrheit, sondern der Magistratsantrag, der auch die Billigung des Bauausschusses gefunden hatte, wurde angenommen.

**Viele Köche verderben den Brei!** Das konnte man gestern abend wieder einmal bei der Beratung des Ortsstatuts über die Straßenreinigung sehen. Bekanntlich hatte im Dezember die Stadtverordnetenmehrheit ein Ortsstatut angenommen, das alle Lasten auf die städtische Straßenreinigung (außer Wegschaffen von Schnee und Eis in der Zeit von früh 8 bis 6 Uhr abends) abwälzen wollte. Dieses Statut fand keine Gnade vor den Augen des Magistrats, der verlangt, daß die Grundstücksbesitzer auch alle außerordentlichen Verunreinigungen bis zur Mitte des Fahrdammes zu beseitigen haben. Ein gewiß nur billiges Verlangen. Und der Ausschuß hatte denn auch mit geringer Mehrheit unter kleinen, unbedeutenden Abänderungen, die hauptsächlich der Polizei den Stachel ziehen sollten, der Magistratsvorlage zugestimmt

Der Referent, Herr v. Blume, empfahl denn auch den Antrag des Ausschusses. Aber ach, zwei Seelen wohnten in seiner Brust: Die des Referenten und die des Juristen. Und die juristische Seele konnte nicht zugeben, was die Seele des Stadtverordneten im Interesse der Allgemeinheit vorschlug. Und so zerrauste er denn mit juristischem Scharfsinn die Vorlage, die ganze Lage überhaupt so, daß kein guter Fetzen an der ganzen Vorlage blieb. Und einige andere Juristen, die Herren Justizrat Glimm und Rechtsanwalt Herzfeld taten das ihrige, um unter Aufbietung aller juristischen Deduktionen die armen Hausbesitzer vor diesem Unheil zu bewahren. Es war eine reichlich zweistündige Juristendebatte, denn Herr von Holly vertrat juristisch den Magistrat und die Mehrheit der Ausschusses und zwar mit viel Geschick und Wärme. Aber überzeugen konnte Herr v Holly die Hausagrarier nicht. Trotzdem Herr Stadtrat Grote auf die Schwierigkeiten und die erheblichen finanziellen Mehrkosten hinwies, trotzdem einige bürgerliche Stadtverordnete dem Genossen Emmer zustimmten, der als Hausbesitzer für die Magistratsvorlage eintrat und auf die geringe Belastung der Hausbesitzer hinwies, wurde zuletzt die Magistrats- und Ausschußvorlage abgelehnt und mit geringer Mehrheit ein Antrag Glimm angenommen, der den alten, befreienden Standpunkt herstellte. Hochbefriedigt verließen die zahlreich auf der Tribüne befindlichen Hausagrarier die Stätte, wo eine Mehrheit wieder einmal der Allgemeinheit kolossale Lasten aufbürdet.

Der Magistrat muß nun, will er konsequent bleiben, die Genehmigung wieder versagen. Außerdem sollten die Grundbesitzer zu den Straßenreinigungslasten mehr als bisher herangezogen werden, dann würden sie schon sehen, welche Dummheit sie gemacht haben, 41 Hausbesitzer in das Stadtparlament entsendet zu haben. Denn der Philister ist nur empfindlich, wenn es ihm ans Portemonnaie geht.

Zu raten wäre aber, daß von seiten der Ausschüsse Referenten ernannt würden, die aus Ueberzeugung die Beschlüsse vertreten. Der „liberale" Herr v. Blume war nicht der geeignete Mann dazu.

---

* **Von der Fleischpreis-Notierungskommission** am hiesigen städtischen Schlacht- und Viehhofe wurden am Montag, den 3. Februar, folgende Fleischpreise festgestellt: Es wurden bezahlt für 50 kg Fleischgewicht für Ochsen 60—65, Bullen 58—63, Kühe 50—62, Sauglämmer 65—68, Lämmer und Masthammel 72, Schafe 61—65, Schweine 56—59 Mk. Bei den Schweinen versteht sich der Preis auf 50 kg Schlachtgewicht (einschl. des Schmeeres unter unentgeltlicher Zugabe des sogenannten Krames — Geschlinge, Magen, Darm, Mittel und Blut —). Wiederum ist der Preis für einige Fleischsorten, so für Bullen, Kühe, Lämmer und Schafe um mindestens 1 Mk. zurückgegangen, aber noch nichts zu merken bei den Detailpreisen. Es würde eine lohnende Aufgabe unserer Leser sein, uns wie voriges Jahr die Preise für die verschiedenen Fleischsorten bei den einzelnen Fleischern zuzuschicken, um dann auf Grund der seit vier Wochen fallenden Fleischpreise feststellen zu können, ob die Fleischer ungerechtfertigt hohe Profite einstreichen. Wir bitten also besonders die Frauen, uns mit diesbezüglichem Material unter Angabe des Namens, Straße des Fleischers versehen zu wollen.

* **Eine Folge der Rechtsunsicherheit** in puncto Straßenreinigung sind unzweifelhaft die verschiedenen Unglücksfälle, die sich in den letzten Tagen infolge der Glätte ereigneten. So fiel auf der Mansfelderstraße ein Althändler und verletzte sich das linke Bein schwer. Infolge der Straßenglätte fiel im Kassenraum des Neuen Theaters eine Dame und zog sich eine schwere Armverletzung zu. Heute morgen konnten wir beobachten, wie Ecke Harz und Georgstraße eine Brötchen-Austrägerin hinfiel und nur mit Hilfe anderer Passanten wieder aufstehen konnte und an allen Ecken und Enden fallen Menschen, denen der Sturz glücklicherweise nichts schadet. Und diese Rechtsunsicherheit ist dank der gestrigen Juristerei im Stadtparlament nur noch vermehrt worden. Die Polizei mag nur mächtig mit Strafmandaten an die lässigen Hausbesitzer herantreten, dann hört vielleicht dieser anarchische Zustand bald auf. Daß aber auch die Stadt als Eigentümerin nicht für genügendes Streuen sorgt, ist einfach unerhört. So fiel gestern vor der Bedürfnisanstalt am Markt ein arbeitsloser Arbeiter so unglücklich, daß er einen Finger brach. Da er jetzt keiner Krankenkasse angehört, ist es um so mehr zu bedauern. Will die Stadt vielleicht erst ein paar Prozesse haben, wie Herr v. Holly gestern scherzweise andeutete? Dazu kann es bald kommen. Der gefallene Arbeiter mag nun Ansprüche an die Stadt machen.

* **Einen raschen Tod** erlitt der auf der Reilstraße wohnende Barbier Busch. Bei dem üblichen Kundenbesuch wurde heute morgen 10 Uhr Busch auf der Körnerstraße von einem Blutsturz befallen. Rasch in das Haus Nr. 14 gebracht, konnte nur noch der Tod konstatiert werden.

* **Selbstmord durch Erschießen** beging in der Sonntag-Nacht ein Berginvalide in seiner Wohnung. Krankheit scheint die Ursache zur Tat gewesen zu sein.

* **Ein Familiendrama** ereignete sich am Sonntag früh in der Wohnung einer Witwe. Der plötzlich geistesgestörte 31jährige Sohn schlug mit einem Tischbein auf seine Mutter und seine Brüder ein. Ein jüngerer Bruder verletzte daraufhin dem Wütenden einen Messerstich in den Rücken, sodaß der Schwerverletzte mittels Krankenwagens in die Klinik geschafft werden mußte. Aber auch die Angegriffenen hatten alle Verletzungen davongetragen.

* **Verfehlt** hat ein Handelsmann aus Luckenwalde das Ziel, der sich wegen zerrütteter Vermögensverhältnissen auf der Gr. Steinstraße erschießen wollte, aber sich nicht traf.

* **Arbeiter-Risiko.** In der Maschinenfabrik Dehne zog sich gestern ein Hobler eine so schwere Verletzung des linken Fußes zu, daß er in das Elisabeth-Krankenhaus gebracht werden mußte. Der arme Teufel war kaum einige Wochen nach einer sehr schweren Handverletzung wieder tätig. In derselben Fabrik zog sich ebenfalls gestern ein Schlosser eine Risswunde mit nachfolgender Blutvergiftung an der rechten Hand zu. — In der Deutsch-Amerikanischen Werkzeugmaschinenfabrik vorm. Krebs, Beesenerstraße, erlitt ein Arbeiter durch Umfallen eines Eisenstückes eine Zehenverletzung. Durch irgend einen unglücklichen Zufall war die Feuerwehr alarmiert worden, auch der Krankenwagen kam, so daß sich gestern früh in der Stadt das Gerücht eines großen Bauunglücks auf der Beesenerstraße verbreitete, das große Beunruhigung verursachte.

* **Einen Raubanfall** inszenierten in der Sonntagsnacht einige von der hier so häufigen Spezies der Lattcher unter der zweiten Eisenbahnbrücke an der Leipziger Chaussee auf drei junge polnische Arbeiter. Bei dem Kampfe wurde einer der Polen durch Messerstiche am Kopf schwer, einer leicht verletzt. Die Räuber machten aber Beute, indem sie einem Polen ein Portemonnaie mit 57 Mk. Inhalt raubten. Hoffentlich werden die Wegelagerer ermittelt.

* **Spitzbuben an der Arbeit.** Wie bürgerliche Blätter melden, haben Einbrecher nicht einmal am 27. Januar ihr lichtscheues Gewerbe eingestellt. In der Artilleriekaserne stiegen in der Nacht zum 28. Januar Diebe in die Wohnung eines Wachtmeisters ein, nahmen ein Sparkassenbuch und die gestillte Kassette mit, ohne natürlich ihre Adresse zurücklassen. Die leere Kassette wurde dann auf dem Felde gefunden. — Im Leipziger Hof auf der Merseburgerstraße räumten Langfinger die Räucherkammer gründlich aus. Aber sie mußten auch einen guten Tropfen zu schätzen, denn sie nahmen einige Flaschen des besten Weines und die besten Zigarren, sowie eine Anzahl Kleidungsstücke mit.

* **Den Goldhandel** der Spitzbuben Bockisch und Mühlenbach betr., teilt die Firma Wratzke u. Steiger den Zeitungen mit, daß der Teilhaber, Herr A. Wratzke, bei der Staatsanwaltschaft gegen sich selbst die Einleitung einer Untersuchung beantragt habe. Bockisch hatte den biederen Althändler herausgesteckt und die Ware zu nur üblichen Tagespreisen verkauft. Da es nicht üblich ist, einen unbekannten Althändler mit Gold nach Legitimation zu fragen, wissen wir nicht, wäre aber doch angesichts der häufigen Edelmetalldiebstähle mindestens angebracht.

* **Nochmals die Lattcherstreiche.** Hierzu schreibt uns ein einwandfreier Augenzeuge, daß die erste Notiz tatsächlich der Wahrheit entsprach und daß Lenning in echt lattcherhafter Weise den Stummer ohne weiteres angerempelt und mit einem scharfen Instrument geschlagen hat. Darnach hätte Lenning uns also belogen und das mit seiner Unschuld. Wir wollen das nur feststellen. Für uns ist die Sache erledigt. Das nächste Wort wird das Gericht haben, da der Ueberfall angezeigt ist.

* **Der Suff.** Ein total betrunkener Arbeiter mußte auf der Kl. Ulrichstraße gester nachmittag auf einen Geschäftswagen einer hiesigen Firma nach der Wache gefahren werden, weil zwei Schutzleute nicht im Stande waren, den völlig alkoholisierten Menschen fortzubringen. Ein kleiner Menschenauflauf war die Folge.

* **Ein Zusammenstoß** zwischen einem Motorwagen der Straßenbahn und einem Geschirr der Firma J. A. Uhlig erfolgte heute gegen 11 Uhr an den Kleinschmieden. Dabei wurde das Hinterteil eines Pferdes erheblich verletzt. Die durchgehenden Pferde rissen dann noch einen Handwagen mit einem Ballon Aether um, konnten aber noch zum Stehen gebracht werden, ehe auf der belebten Straße größeres Unheil angerichtet wurde.

* **Volkstümliche Vorstellung.** Wir machen hierdurch nochmals darauf aufmerksam, daß Billetts zu der morgen, Mittwoch, stattfindenden volkstümlichen Tell-Aufführung im Stadttheater noch bis morgen mittag im Geschäftshause des Volksblattes, Zimmer Nr. 10 zu entnehmen sind. Der Preis beträgt 65, 45 und 30 Pfg.

* **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Die volkstümliche Vorstellung von Wilhelm Tell am Mittwoch nachmittag 3 Uhr findet außerhalb der 12 vertraglich vorgesehenen Volksvorstellungen statt. Die Preise betragen inkl. Stadt. Billettsteuer 0.65, 0.45, 0.30 Pfg. Abends 8 Uhr Salome. Donnerstag Die Rabensteinerin. An diesem Tage geht zum ersten Male der Theatergang der Halle-Hettstedter Bahn. Freitag Freischütz.

Sinfoniekonzerte der Halleschen Orchester-Vereinigung. Im 5. Sinfoniekonzert unter Leitung von Kapellmeister Eduard Mörike bringt Maria Ekeblad außer der Begrüßungs-Arie aus Wagners Tannhäuser mehrere Lieder von Grieg und schwedische Volkslieder zum Vortrag. Vorverkauf in der Hofmusikalien-Handlung von Reinhold Koch, Alte Promenade 1a

* **Das Bureau des Walhalla-Theaters** teilt uns mit, daß es morgen, Mitwoch, nachmittag wieder eine Familienvorstellung nur lebender Photographien zu den bekannten niedrigen Eintrittspreisen veranstaltet — Zu dem am 11. Febr. stattfindenden Maskenball hat die Direktion alles aufgeboten, den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Vorverkaufsbilletts sind im Theaterbureau zu ermäßigten Preisen zu haben.

---

**Ammendorf**, 3. Februar. (Eig. Ber.) Ein rupiger Bursche ist der jugendliche Arbeiter Willi Moser von hier, der vor dem Halleschen Schöffengericht wegen gefährlicher Körperverletzung angeklagt war. Als am 16 Dezember v. J. ein Monteur der hiesigen Seilfabrik, in der Moser beschäftigt war, den Auftrag erhielt, den Meister zu vertreten, benahm sich der junge Mensch sehr frech. Anstatt an seine Arbeit zu gehen, erklärte er, der stellvertretende Aufseher habe ihm gar nichts zu sagen. Zum Unglück soll auch noch der dort beschäftigte Bruder des Angeklagten hinzugekommen sein und gesagt haben, der Monteur solle ja „seinen Schäfs" gehen lassen. Schließlich nahm der Angeklagte eine recht gefährliche Eisenstange und schlug damit den Monteur über den Kopf. Der Verletzte war vier Tage arbeitsunfähig und litt längere Zeit an Kopfschmerzen. Der Angeklagte benahm sich in der Verhandlung widerwärtig und meinte, er hätte erst „eins in die Labbe erhalten". Die Beweisaufnahme ergab, daß sich der junge Bursche auch seinen Mitarbeitern gegenüber nichtswürdig benommen hat. So soll er einen Arbeiter mit einem Stein in den Rücken geworfen haben. Vor Gericht bestritt er die ihm zur Last gelegten Taten. Er wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, während nur ein Monat beantragt war.

---

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219080205-17/fragment/page=0006

# Aus den Nachbarkreisen.

**Die Naumburger Stadtverordneten**

haben, wie wir schon kurz mitteilten, die Wahl des Domänenrats Becker für ungültig erklärt. Ueber die nicht uninteressante Sitzung ist noch folgendes zu berichten:

Anwesend waren 28 Stadtväter und sechs Mitglieder des Magistrats. Den Hauptpunkt der Sitzung bildete ohne Zweifel die Prüfung der letzten Wahlen. Die beiden Stadtverordneten Becker waren ebenfalls anwesend. Der Domänenrat wurde aufgefordert, daß er während der Prüfung seiner Wahl den Saal verlassen sollte. Herr Becker erklärte jedoch, daß er bleiben und nur der Gewalt weichen würde. Der Magistrat und die Anhänger des Domänenrates traten für sein Verbleiben ein. Eine Abstimmung fand nicht statt. Als es dann zur Besprechung der Wahl des Domänenrates kam, forderte der Vorsteher ihn auf, den Saal zu verlassen. Dies tat der Herr dann auch.

Gegen die Wahl des Domänenrats lagen drei, gegen die des Papierhändlers ein Einspruch vor. Die Rechtskommission beantragte Ungültigkeit der Wahl des Domänenrates und Gültigkeit der des Papierhändlers. Die Anhänger der Dompartei legten dann ihre Gründe dar, die sie zur Aufstellung der Kandidatur des Herrn Becker veranlaßt haben. Herr Bartholomäi beantragte schließlich, die sämtlichen Wahlen der dritten Abteilung für ungültig zu erklären, da sie unter starker polizeilicher Beeinflussung stattgefunden hätten. (Herr B. scheint nicht zu wissen, daß die Polizei niemals Beeinflussung ausübt! Red. d. V.) Nach längerer Debatte wurde dann abgestimmt, das Resultat ist bekannt.

Es kam dann noch ein zweiter Punkt zur Verhandlung, der auch ziemlich interessant ist. Der Magistrat hatte die Wahl des Prof. Märtens zum stellvertretenden Vorsteher beanstandet, weil nach der Stimmengleichheit im ersten Wahlgang nicht nochmals abgestimmt sondern gelost worden ist. Gegen sieben Stimmen wurde beschlossen, die Beanstandung durch Klage anzufechten. Vorläufig hat Naumburg nun keinen stellvertretenden Stadtverordnetenvorsteher! Ob es auch so gehen wird?

**Und noch ein Kommunalskandal!**

Naumburger Stadtväter sind noch kräftig im Kampfe gegeneinander, da geht's auch schon im benachbarten Kösen los. Die seit langer Zeit schon zwischen dem Magistrat und den Stadtverordneten bestehende Kluft ist durch ein Schreiben an den Bürgermeister, in dem ihm der Vorwurf gemacht wird, er habe die Wahllisten geändert, noch erweitert worden. Davon zeugten die Verhandlungen der letzten Sitzung der Stadtverordneten, in der der Vorsitzende einem Mitgliede des Magistrats, als dieses über ein Schreiben des Bürgermeisters Aufklärung geben wollte, das Wort verweigerte. Die Geister platzten nun aufeinander und es kam zu einem überaus heftigen Wortgefecht. Das erwähnte Magistratsmitglied verließ dann, nachdem ihm abermals das Wort verweigert wurde, den Saal. Die Leidenschaft auf beiden Seiten steigerte sich immer mehr. Der Vorsitzende erklärte, daß er dem Schreiben an den Bürgermeister fernstehe; sollte aber der letztere wirklich die Wahllisten eigenmächtig geändert haben, nun, dann eigne er sich eben nicht zum Bürgermeister von Kösen. Wie sehr die Gegner des Bürgermeisters die Oberhand haben, davon zeugte die Wiederwahl des seitherigen Vorsitzenden der Stadtverordneten. In der Sitzung wurde auch vom Vorsitzenden der Antrag gestellt, die Zuschriften des Bürgermeisters als unbefugte Einmischung zurückzuweisen, und dieser Antrag wurde angenommen. — Kösen und Naumburg, in beiden Verwaltungen sitzen nur bürgerliche Herren, die nie, nie Interessenpolitik treiben!

**Naumburg**, 3. Februar. **Auch ein Grund.** Zu der Notiz in Nr. 26 schreibt uns Herr Rud. Heineck, daß er im Auftrage des Vorsitzenden des Sozialdemokratischen Vereins doch Berichte an das Volksblatt eingesandt habe. Auch sei er den Naumburger Genossen als Berichterstatter bekannt gewesen. — Wir haben von unseren Bemerkungen in der Notiz vom 31. Januar nichts zurückzunehmen. Schon dort bemerkten wir, daß Herrn H. ja andere Mittel und Wege zur Verfügung gestanden hätten, wenn ihm Unrecht geschehen wäre. Auf unsere Aufforderungen an die Berichterstatter, uns die Adressen einzusenden, hat er sich auch nicht gemeldet. Unseres Erachtens hat Herr H. nach einem Grunde zum Austritt aus der Partei gesucht und glaubte ihn auch gefunden zu haben. Ihm war es anscheinend nur darum zu tun, auf Grund seiner Zugehörigkeit zur Partei etwas für sich herauszuschlagen.

---

**Der Reichsverband an der Arbeit.**

Zur Besoldung seiner Angestellten braucht der Lügenverband Geld und abermals Geld. Er schnorrt deshalb bei Feind und Freund, und da die Freunde des Reichsverbandes fast sämtlich über genügend Mammon verfügen, die Tätigkeit des Lügenverbandes ihnen auch Nutzen bringt, so macht sich das Geschäft! Vor kurzem ist in Erfurt ein Reichsverbandsblättchen gegründet worden, welches nach Natur der Sache die Vernichtung der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften besorgen soll. Das Blatt wird den Unternehmern wie folgt offeriert:

Erfurt, Datum des Poststempels.

Sehr geehrter Herr!

Wir erlaubten uns, Ihnen ein Exemplar unserer Nationalen Volkszeitung zu übersenden, um Sie mit den Bestrebungen derselben bekannt zu machen. Unsere Zeitung hat sich in Thüringen und Sachsen als ein vorzügliches Kampfmittel gegen die rote Internationale erwiesen, und wenn die jetzt geschaffenen Verhältnisse weiter ausgebaut und befestigt werden sollen, ist es unbedingt nötig, in der nationalen Presse dahin zu wirken, daß die verhetzende Tätigkeit der sozialdemokratischen Zeitungen in schärferer Weise als bisher in die gehörigen Schranken zurückgewiesen werden. Nachdem in Provinz Sachsen und Thüringen seit 1. Juli v. Js. wieder vier neue sozialdemokratische Zeitungen entstanden sind, ist es eine zwingende Notwendigkeit, in dieser Weise vorzugehen.

Es ist bekannt, daß die Arbeiter in ihrer Mehrzahl ausschließlich sozialdemokratische Zeitungen lesen, wodurch sie meist durch unerhörten Terrorismus gezwungen werden; die natürliche Folge davon ist, daß die Leute einseitig urteilen und dadurch unerfüllbare Forderungen an den Arbeitgeber stellen. Einem solchen Treiben gegenüber kann nur eine Zeitung helfen, die einzig den Zweck verfolgt, in der Arbeiterschaft aufklärend und werbend für den nationalen Gedanken zu wirken, dabei aber politisch, konfessionell und wirtschaftlich neutral bleibt.

Um eine politische Gesundung unserer Arbeiterschaft herbeizuführen, möchten wir sie dringend bitten, doch auch Ihrerseits den Weg zu beschreiten, den der größte Teil der Fabrikanten Thüringens mit großen Erfolgen seit 1905 zurückgelegt hat. Wir bitten Sie, ihr Interesse für unser Unternehmen auch dadurch zu betätigen, daß Sie für Ihre Arbeiter die Nationale Volkszeitung abonnieren, welche unter dem Selbstkostenpreis abgegeben wird. Die Zeitung kostet vierteljährlich 60 Pfg. exklusive Porto und bringt jeden Sonnabend außer der reichhaltigen Hauptausgabe auch eine illustrierte Unterhaltungsbeilage. Ferner steht Ihnen noch kostenlos der juristische Briefkasten und der Arbeitsmarkt zur Verfügung.

Das Abonnement kann jederzeit aufgenommen werden, indem Sie uns Namen und Wohnung der Arbeiter mitteilen; die Post besorgt das übrige.

In der Hoffnung, Sie werden sich mit unserer Ansicht solidarisch erklären, zeichnen wir

Mit vorzüglicher Hochachtung
Verlag der nationalen Volkszeitung für Thüringen.
B. Kallenbach.

Es hieße Lügen in den Lügenverband tragen, wenn man auf das Geschreibsel eingehen wollte. Das Blatt will nur auf bequeme Weise den Abonnementspreis von den Unternehmern herausholen. Dann gibt man den inserierenden Geschäftsleuten so und soviel Tausend Abonnenten an, damit auch diese dem Lügenverband noch reichlich Tribut zollen. Wer darauf hineinfällt, nun der zählt eben zu denen, die nie alle werden!

In Artern hat man die vom Verlag der Nationalen Volkszeitung empfohlene Agitation etwas anders gestaltet. In den Kontoren verschiedener Unternehmer werden die Adressen der Arbeiter notiert, nach Erfurt gesandt und dann erfolgt die „kostenlose" Zusendung des nationalen Wurstpapiers. Augenblicklich hat man sich besonders die im Gewerkverein (H.-D.) organisierten Arbeiter vorgenommen, doch die meisten derselben weisen das Blatt zurück! Die „nationalen" Arbeiter liefern den Unternehmern die Adressen der Gewerkvereinler und Gewerkschaftler aus. Ihnen kommt es ja auch zu. Die richtigste Verwendung haben eine Anzahl Arbeiter für das Papier gefunden: man benutzt es an gewissen Orten. Dort ist es auch am besten aufgehoben.

---

**Schkeuditz**, 1. Februar. (E. B.) **Schöffengericht.** Genosse Sämisch, welcher bekanntlich als Kandidat bei der Stadtverordnetenwahl aufgestellt war, war angeklagt, anläßlich einer Wahlversammlung in einem Referate den Schutzmann Waldick beleidigt zu haben. Die Gerichtsverhandlung gestaltete sich zu einer in Schkeuditz noch nie dagewesenen. Gleich zu Anfang wurde Genosse Sämisch vom Amtsrichter ersucht, seine Rede, welche er damals in der öffentlichen Versammlung gehalten hatte, zum Vortrag zu bringen. Unser Genosse kam dem Wunsche mit Freuden nach. Und so kam es, daß das Polizeiwesen, sowie das gesamte Kommunalwesen einer herben Kritik unterzogen wurden, welche ihren Eindruck sicherlich nicht verfehlt hat. Auch der damalige Ueberwachende der Versammlung, Schutzmann Burckhardt wurde veranlaßt, seine Aufzeichnungen vorzulesen. Hierauf nahm der Angeklagte Gelegenheit, festzustellen, wie lückenhaft dieselben waren. Der Amtsrichter, welcher versuchte aus den Aufzeichnungen klug zu werden, gab sie dem Zeugen zurück und ersuchte ihn, sie selbst vorzulesen. Der Vertreter der Anklage, welcher die fragliche Versammlung selbst mit überwacht hatte, ging in seinen Ausführungen recht vorsichtig zu Werke und beantragte eine Geldstrafe von 50 Mk. und Tragung der Kosten. Rechtsanwalt Dr. Barthel-Leipzig zerpflückte die Anklage und erklärte, daß der Angeklagte ein Recht dazu habe, das nervöse Vorgehen des Schutzmanns Waldick einer Kritik zu unterziehen. Er beantragte Freisprechung. — Nach einem Schlußworte des Angeklagten zog sich der Gerichtshof zurück. Der Vorsitzende verkündete, daß dem Angeklagten der Wahrheitsbeweis nicht gelungen wäre und eine Geldstrafe von 30 Mk. angemessen erscheine. Außerdem wurde auf Publikation erkannt.

**Tollwitz**, 2. Februar. (E. B.) **Invaliden„versorgung".** Auf der königlichen Braunkohlengrube bei Tollwitz, welche zur Saline Dürrenberg gehört, wird die Nachtwache gewöhnlich von alten Leuten ausgeführt, welche entweder schon Invalid sind, oder im Begriff stehen, es zu werden. Nun passierte es dem hoch in den sechziger Jahren stehenden Nachtwächter Karl Bose von hier in der Nacht zum Mittwoch, daß er von einem Schlaganfall betroffen wurde, an dessen Folgen er Donnerstag früh verstorben ist. Die Grube liegt mitten im freien Felde und ist wenigstens 20 Minuten vom Orte entfernt. Wann dem alten Manne das Unglück zugestoßen ist, konnte nicht festgestellt werden. Als früh 5 Uhr die Grubenarbeiter kamen, fand man ihn, er hatte die Sprache verloren und konnte sich nur durch Gebärden verständlich machen. Wäre nicht gerade so mildes Wetter gewesen, so hätte der Alte erfrieren müssen. Warum werden denn die Nachtwächter nicht kontrolliert? Was kann so einem alten Manne auf einer so einsamen Stelle, allein, ohne jede Hilfe, nicht alles zustoßen! Aber da braucht ja keine Rücksicht genommen zu werden; billige Arbeitskräfte will ja auch Vater Staat haben!

---

**Delitzsch**, 3. Februar. (E. B.) **Patriotische Straßendemonstrationen** fanden anläßlich des Kaiser-Geburtstags auch hier statt. Da die Vorfeier dazu Sonntags arrangiert war, wurde von der hier existierenden halben Mandel Kriegervereinen ein gemeinschaftlicher Kirchgang veranstaltet. Diese Demonstration kann man nach außen hin nur wirkungsvoll gestalten, wenn die Arbeiterschaft in Masse sich daran beteiligt. Das war in früheren Jahren stets der Fall. Diesmal hatten wir Gelegenheit, uns davon zu überzeugen, ob dies jetzt auch noch so sei. Und zu unserer größten Freude müssen wir konstatieren, daß im Festzuge sehr wenig Arbeiter vertreten waren. Organisierte Arbeiter waren es im höchsten Falle ganze drei Mann. Diese erfreuliche Erscheinung ist sicher das Resultat der gewerkschaftlichen und politischen Aufklärung. Die Beteiligung der Arbeiterschaft an den Festen ihrer wirtschaftlichen und politischen Gegner ist immer als Maßstab für das politische Rückgrat der Arbeiterschaft zu betrachten. Denn an dem Tage, wo die herrschenden Klassen ihre „Volksfeste" selbst feiern müssen, ist es auch mit ihrer Herrlichkeit vorbei. Unermüdlich müssen hauptsächlich die Gewerkschaften nach diesem Ziele streben, kein aufgeklärter Arbeiter darf nach dieser Seite die Macht der Gewalthaber nützen helfen.

Einzelne Vorkommnisse von der letzten Patriotenfeier wollen wir noch kurz anführen. Beim Aktus der Knabenschule mußten siebenjährige Abc-Schützen eine Reiter-Pantomime aufführen. Mit Pappenhelmen auf dem Kopfe mußten sie ein Gedicht vortragen, worin sie gelobten, wenn erst der Schnurrbart gewachsen ist, Husar werden zu wollen. Großartige Pädagogik! Der Festredner in der Realschule führte unter anderem aus, daß der Kaiser unter der Arbeiterschaft, für die er „so viel" geschaffen habe, gerade seine heftigsten Gegner habe. Will der Herr wissen warum, so mag er in die nächste Volksversammlung kommen, da werden wir es ihm sagen. Denn dieser Herr glaubt, wie es scheint, daß die Arbeiterschaft für die politische Entrechtung, für die Folgen der hereinbrechenden Krise und für alles andere Ungemach den herrschenden Klassen noch zu Dank verpflichtet sei. Nein, da irrt man sich, die Arbeiterschaft ist nicht der Wurm, der, wenn er getreten wird, sich nicht krümmen sollte. Dazu eignen sich Ueberpatrioten besser.

**Zörbig**, 2. Februar. (E. B.) **Nicht Fisch, nicht Fleisch** ist der hiesige Turnverein Frisch auf. Aus der Deutschen Turnerschaft ist er ausgetreten, dem Arbeiterturnerbund beizutreten, fehlt den Mitgliedern anscheinend noch der Mut. Der so isolierte Verein wird diesen Zustand auf die Dauer wohl kaum ertragen können, denn Angriffe hagelt's von beiden Seiten. Vor kurzem veranstaltete der Verein eine Versammlung mit dem Thema: Wert und Nutzen des Turnens. Als Referent war ein Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes angesagt. Das aber brachte den früheren Vorsitzenden des Vereins, einen Herrn Schreck, gewaltig in Aufregung. Er vermutete, daß die Versammlung sich mit politischen Angelegenheiten beschäftigen wollte und machte deshalb pflichtschuldigst dem Polizeisergeanten Mitteilung. Herr Schreck war zu der Versammlung auch eingeladen, fürchtete aber wohl, daß so Verschiedenes zur Sprache kommen könnte und erschien nicht. Für diesmal war die Angeberei mutlos, denn der Referent war krankheitshalber nicht erschienen. Herr Schreck mag also fürs nächstemal genau acht geben, vielleicht hat sein Tun dann mehr Erfolg.

---

# Gewerkschaftliches.

**14 000 Arbeitslose** suchen nach Angabe des Hafenarbeiter täglich im Hamburger Hafen Arbeit, ohne sie zu finden. Die Angaben der Unternehmer, daß im Hafen Arbeit genug sei, werden durch folgende Bekanntmachung beleuchtet:

> An unsere Kontraktarbeiter! Am Montag abend 6¼ Uhr findet in dem Arbeitsnachweis hinter Schuppen 77a eine Besprechung sämtlicher Kontraktarbeiter der Hamburg-Amerika-Linie statt, worin über den Vorschlag Beschluß gefaßt werden soll, daß die Kontraktarbeiter sich damit einverstanden erklären, falls nicht genügende Arbeitsgelegenheit bei der Hamburg-Amerika-Linie, ohne Entgelt einen Tag resp. zwei Tage in der Woche zu feiern, wogegen die von der Hamburg-Amerika-Linie ausgesprochene Kündigung von 95 Kontraktarbeitern wieder rückgängig gemacht wird.

Wenn die Unternehmer nicht einmal mehr für ihre Schützlinge volle Beschäftigung haben, kann man ermessen, wie traurig es mit der Arbeitsgelegenheit aussehen muß.

**Nachklänge zur Krefelder Weberbewegung.** Im Riesensaale der Krefelder Stadthalle fand am Mittwoch eine außerordentliche General-Versammlung der Krefelder Filiale des Verbandes deutscher Textilarbeiter statt, um Stellung zu nehmen zu der durch den Verlauf der letzten Stoffweber-Bewegung geschaffenen Situation und um vor allen Dingen die Haltung der Verbands-Vertreter zu beleuchten. Der Andrang war ein gewaltiger, zirka 2000 Personen füllten Saal und Galerien. Der Gauleiter Reimes behandelte Ursachen, Verlauf und Ende des Kampfes. Die Debatte setzte lebhaft ein und kam es wiederholt zu bewegten Szenen. Nachstehende Resolution wurde mit großer Majorität angenommen: „Die heutige General-Versammlung der Krefelder Filiale des Zentralverbandes deutscher Textilarbeiter erklärt, daß die Vertreter unseres Verbandes in der verflossenen Stoffweber-Bewegung nichts anderes getan haben, als was ihre Pflicht und Schuldigkeit war. Sie weist deshalb auch die in der Resolution der Stoffweber-Ausschüsse enthaltene Behauptung, die Verbandsvertreter hätten durch ein zweideutiges Verhalten die Bewegung verpfuscht, als Verleumdung auf das entschiedenste zurück.

Die General-Versammlung verurteilt es, daß einige gewohnheitsmäßige Krakeeler die Stoffweber-Bewegung dazu benutzt haben, in unverantwortlicher Weise gegen die Verbandsleitung zu hetzen und dadurch die Organisation aufs schwerste zu schädigen. Sie spricht die Erwartung aus, daß sich die Mitglieder nicht durch diese Zerstörungsarbeit verleiten lassen, sondern daß sie nach wie vor im vollen Vertrauen auf die Verbandsleitung an dem Ausbau der Organisation zu vollkommener Aktionsfähigkeit mitarbeiten werden."

---

# Aus dem Reiche.

**Kassel.** Die Lieblinge der Unternehmer. Am Sonnabend revoltierte eine Anzahl jugendlicher russisch-polnischer Arbeiter, die in der Wegemannschen Waggonfabrik in Kassel beschäftigt waren, in wüster Weise. Sie zertrümmerten die Möbel und Oefen in ihren Schlafräumen, zerrissen die Betten und bedrohten die Aufseher. Gendarmen und Schutzleute nahmen fünf Personen fest.

**Mannheim.** Auf dem Grabe seiner in Mannheim beerdigten Mutter erschoß sich der 18jährige Kaufmannslehrling Wilhelm Mayer aus Frankfurt a. M. Der Vater des Unglücklichen war ebenfalls hierher gereist, um das Grab seiner Frau zu besuchen und fand nun auf dem Grabe die Leiche seines Sohnes vor.

**Mainz.** Erfroren aufgefunden wurde auf der Chaussee nach Niederholm der Tagelöhner Kapp. Er hatte nachts im Rausche die Kleider ausgezogen und war eingeschlafen.

**Arnsberg.** Gattenmord? In Attendorn bei Arnsberg wurden der Arbeiter Flusche und eine Frau Seller verhaftet unter dem Verdacht, den Mann der Seller und die Frau des Flusche sowie ein Kind Sellers ermordet zu haben. Die Leiche Sellers wurde schon vor längerer Zeit aus dem Fluß Bigge gezogen, man hatte indes zunächst Selbstmord oder Unglücksfall angenommen.

**Friedberg.** Opfer des Automobils. Ein Automobil der Frankfurter Adler-Fahrradwerke überfuhr einen Jungen, der mit einem Rodelschlitten die neue Chaussee nach Bad Nauheim hinabfuhr; der Junge war sofort tot. Wie Augenzeugen angeben, ist der Junge in das Auto hineingerannt.

**Würzburg.** Eisenbahners Ende. Auf dem Bahnhofe Netzbach wurde der Hilfsbremser Rohmann überfahren und schrecklich verstümmelt.

— Familientragödie. Die Mutter des wegen betrügerischen Bankrotts und Wechselfälschung verhafteten Bankiers Oskar Lehnstedt tötete ihr siebenjähriges Enkelkind und sich durch Leuchtgas.

---

# Stadt-Theater.

Ein neues Werk Sudermanns und das alte Unbehagen, das alte Gefühl des Unbefriedigtseins! Vielleicht liegt die Schuld aber gar nicht am Dichter; die „verrohte" Kritik tut ihm Unrecht, wenn sie gegen ihn die Vorwürfe der Geschraubtheit, der hohlen Phrase, der inneren Unwahrhaftigkeit erhebt. Die Hauptschuld liegt an dem Milieu, aus dem und für das Sudermann schreibt, d. h. an der Bourgeois-Gesellschaft mit ihrer widerspruchsvollen Ethik und Moral, ihren Vorurteilen und Inkonsequenzen, ihren Kokettieren mit neuen Anschauungen und ihrer Schwäche, die letzten Folgerungen aus den modernen Anschauungen zu ziehen. Ein Dichter, der in dieser widerspruchsvollen, großsprecherischen, dem Untergange geweihten Welt lebt und für sie schreibt, kann nur das wiedergeben, was sich in seinem Innern abspielt; und da das Urbild unklar, zerrissen und voller Kontrast ist, kann auch das Spiegelbild keine harmonische Wirkung erzielen. Das neueste Werk Sudermanns, das gestern im Stadttheater zur Aufführung kam, der Einakter-Zyklus **Rosen** zeigt diese Schwäche Sudermannscher Dichtkunst in schärfster Weise. In den vier Einaktern stehen vier Frauen aus vier verschiedenen sozialen Schichten im Vordergrunde. Die vier Heldinnen wagen manch freies Wort, aber sie schrecken davor zurück, diesem ersten Worte ein zweites oder gar eine freie Tat folgen zu lassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219080205-17/fragment/page=0007

**Der erste Einakter des Zyklus, betitelt Lichtbänder,** wurde gestern auf unserer Bühne **nicht** aufgeführt. Unsere Direktion folgt dem Beispiel des Wiener Burgtheaters, wo dieser Einakter von der Zensur nicht erlaubt wurde. Auf dem Hoftheater in Stuttgart dagegen ist auch dieses Werk als Einleitung des Zyklus aufgeführt worden, wird aber von der dortigen Kritik als der schwächste der vier Einakter bezeichnet. Das Stück handelt von einer davongelaufenen Gutsbesitzersfrau, die mit einem Grafensöhnchen im Gartenpavillon eines Grafenschlosses wilde Orgien feiert, solange die Rosen blühen. Der Gatte der Frau kommt hinter das Geheimnis, gewährt anfangs Verzeihung, sticht aber dann sein Weib, das nicht vom Grafensohne lassen will, nieder.

Als erster Einakter ging gestern abend auf unserer Bühne das Schauspiel **Margot** in Szene. Das Werk behandelt ein sehr interessantes und dramatisches Problem, dessen befriedigende Lösung Sudermann aber schuldig bleibt. Margot von Yburg ist von einem langjährigen Freund ihrer Familie, dem verheirateten Baron von Kanoldt verführt worden. Ihre Mutter setzt mit Hilfe des von seiner Frau geschiedenen Rechtsanwalts Ebeling alles daran, die lädierte Jungfrauenehre ihrer Tochter durch eine Heirat mit dem Verführer zu retten. Nach dreijährigem Bemühen wird die Ehe des Barons geschieden und seiner Heirat mit Margot steht nichts im Wege. Jetzt will **sie** aber nicht. In einer langen Auseinandersetzung in Ebelings Arbeitszimmer enthüllt diese moderne Demi-Vièrge ihr Inneres. Sie will nicht einem Manne angehören, der sie voll Erbarmen über ihren Fehltritt emporzieht, vor ihrem Verführer aber empfindet sie heftigen Abscheu. Da erklärt ihr Ebeling, der schon lange eine Leidenschaft für sie hegt, seine Liebe und bietet ihr seine Hand. Auch Margot hat den Rechtsanwalt schon lange heimlich geliebt und ihm jeden Tag Rosen gesandt, ohne daß er die Spenderin kannte. Aber die Tat Kanoldts hat in dem Mädchen, das in den korrektesten äußerlichen Formen erzogen ist, eine wilde sinnliche Glut entfesselt. Um diese vermeintliche Schuld zu sühnen, will sie ins Leben gehen und arbeiten, um erst dann zurückzukehren, wenn sie ihres Gatten würdig geworden ist. Vorher hatte die Dame allerdings geäußert, daß sie wohl arbeiten wolle, aber alle Arbeit scheue, die ihre schönen Hände verunstalten könnte.

Die Darstellung dieses wie aller anderen Einakter war vorzüglich. Fast alle Kräfte unseres Schauspielensembles waren angespannt und holten aus den Rollen heraus, was herauszuholen war. Dadurch traten die Halbheit und der hohle Pathos nicht allzu grell in Erscheinung. Die Schauspielkunst täuschte über die vielen Mängel der Dichtung hinweg. Frl. **Gondy** gab sich redliche Mühe, den zerrissenen und widerspruchsvollen Charakter der Margot, die unter der Asche glimmende Sinnenglut und das Rütteln an den Fesseln der Konvention lebenswahr und temperamentvoll darzustellen. Herr **Gode** spielte den Rechtsanwalt Ebeling mit eleganter Gewandtheit und Sicherheit und verstand auch einen warmen Ton in seine Rolle hineinzulegen, obwohl diese vom Dichter nicht glücklich gezeichnet ist. In den kleineren Rollen zeichneten sich Frl. **Brandow** und Herr **Steineck** aus.

Der zweite Einakter führt den Titel: **Die ferne Prinzessin.** Es ist ein harmloses Lustspiel mit geschicktem Dialog. Ein armer Student schwärmt in einem Stahlbade eine Prinzessin aus der Ferne an. Der Zufall führt sie aber mit ihm zusammen, er hält sie für ein simples Bürgermädchen und phantasiert ihr unter Deklamierung obligater Liebesgedichte von seinem Schwarme vor.

Auch dieser Einakter wurde sehr gut gespielt. Vor allem strafte Herr **Alves** unsere Behauptung, das humoristische Genre liege ihm nicht, Lügen. Er spielte den Studenten mit soviel natürlicher Frische und burschikoser Laune, daß es eine Lust war, ihn zu sehen und zu hören. Recht gut wußte auch Fräulein **Faßhauer** die blutarme und ätherische Prinzessin darzustellen. Die Nebenrollen waren durch die Damen **Brandow, Wallner, Klerwin, Meyer, Amberg** und **Siegeler** vortrefflich besetzt.

**Der letzte Besuch ist der letzte Einakter des Zyklus.** Es liegt Stimmung über dem Werke, die Stimmung eines Totenzimmers. Am Sarge eines im Duell gefallenen Rittmeisters wird ein stummer Kampf ausgefochten zwischen einer „ungenannten Dame“, die Gräfin tituliert wird und deren Ehre der Verstorbene mit der Pistole verteidigt hat und einem jungen Mädchen, das ihn treu geliebt und gedient hat und das er kurz vor seinem Tode — allerdings nicht kirchlich und standesamtlich — zu seiner Frau gemacht hat. Frl. **Kornow** spielte die Rolle der ungenannten Dame sehr wirkungsvoll. Die Angst vor einem öffentlichen Skandal, das egoistische Trachten nach ihren Briefen u. s. w. wurde von der Künstlerin fein herausgearbeitet. Fräulein **Siegert** gab die Daisy in einer überaus sympathisch wirkenden schlichten und innerlichen Art. Recht gut waren auch Herr **Steineck** als Leutnant Wolters, Herr **Nonnenbruch** als Kellermann und Fräulein **Lübben** als Frau Mulbridge.

Innerer Zusammenhang besteht für die vier Einakter gar nicht. Der Gesamttitel „Rosen“ ist auf den rein äußerlichen Umstand zurückzuführen, daß in jedem Einakter Rosen in irgend einer Form eine Rolle spielen.

Die einzelnen Stücke wurden gestern abend verschieden aufgenommen. Den größten Beifall und einen lebhaften Heiterkeitserfolg errang das Lustspiel: Die ferne Prinzessin.

E. D.

## Telephonischer Spezialdienst des Volksblattes.

**Washington,** 4 Februar. Der höchste Gerichtshof machte die Gewerkschaften haftbar und zwar in dreifachem Betrage für jeden durch einen Boykott verursachten Schaden. Die Entscheidung wird mit dem Sherdan-Antitrust-Gesetz begründet.

**Paris,** 4. Februar. Nach Meldungen aus Lissabon hat gestern in den Straßen ein Gefecht stattgefunden. — Mehrere Personen sollen standrechtlich erschossen sein. — Die ganze Familie des Königsmörders Burcia ist verhaftet worden.

## Letzte Nachrichten.

**Tilsit,** 4. Februar. Ein Verfahren wegen Hochverrats ist von der hiesigen Staatsanwaltschaft gegen den Genossen Gutsbesitzer Hofer aus Groß-Skaisgirren eingeleitet worden. Es wird ihm der Vorwurf gemacht, in seiner am 12. Januar in Tilsit gehaltenen Wahlrede direkt zur Revolution resp. zum gewalttätigen Umsturz der Staats-Einrichtungen und zum Ungehorsam gegen die bestehenden Gesetze aufgefordert zu haben. Das Verfahren stützt sich auf den Bericht des überwachenden Polizeibeamten. Hofer bestreitet entschieden derartige Aeußerungen auch nur im Sinne nach getan zu haben.

**Köln a. Rh.,** 4 Februar. Der Berliner Korrespondent der Köln. Volksztg. erklärt, daß Gerüchte über den Rücktritt des Finanzministers Frhrn. v. Rheinbaben mit Bestimmtheit auftauchen. Rheinbaben werde in ein großes industrielles Werk des Ruhrreviers eintreten. Ferner würde von gut unterrichteter Seite versichert, daß der schwerleidende Kriegsminister v. Einem nicht mehr auf seinem Posten zurückkehren werde.

**Berlin,** 4. Februar. Die freisinnige Fraktionsgemeinschaft wird sich heute versammeln, um über einen Antrag zu beraten, der sich gegen einige freisinnige Politiker, die sogenannten Eigenbrödler, richtet. In der heutigen gemeinsamen Versammlung der drei freisinnigen Fraktionen dürfte man sich mit einem Antrag beschäftigen, der sich gegen Dr. Theodor **Barth** und Herrn v. **Gerlach** richtet. Die betreffenden Beiden haben sich mißliebig gemacht, indem sie Handlungen gewisser Fraktionsgrößen öffentlich kritisierten.

**Lissabon,** 4. Februar. Eine der ersten Amtshandlungen des neuen Kabinettschefs Ferreira wird die Einberufung der Cortes sein. Die Verhaftungen dauern fort. Hundert Gefangene sind nach Afrika deportiert worden.

— Der bisherige portugiesische Ministerpräsident **Franco** hat gestern Lissabon verlassen, um sich vor seinen Feinden zu retten, und auf einem Schiffe Zuflucht gesucht.

**Paris,** 4. Februar. Die 2. Kompagnie des 1. Regiments der Fremdenlegion wurde zwischen Bergenz und dem Fort Hassa, etwa 35 Kilometer südlich von Aran, durch einen Schneesturm fast völlig vernichtet. 21 Mann, darunter auch Deutsche, wurden erst nach mehreren Stunden aus dem tiefen Schnee ausgeschaufelt. Die Mehrzahl gilt trotz aller angewandten Mittel für verloren. Der Hauptmann der Kompagnie hatte sich mit etwa 20 Mann in ein Dorf geflüchtet.

## Versammlungs-Anzeiger.

In der gestrigen Nummer dieses Blattes wurden folgende Versammlungen bekannt gegeben:

**Halle:** Produktiv-Genossenschaft für Herren-Bekleidung „Solidarität“, Montag, 10 Februar.

**Weißenfels:** Oeff. Arbeitslosenversammlung, Mittwoch, 5. Februar.

**Sangerhausen:** Oeffentl. Frauen-Versammlung, Mittwoch, 5. Februar.

**Merseburg:** Ortskrankenkasse für die im Tischlergewerbe und verw. Gewerben beschäft. Personen, Mittwoch, 12. Februar.

In vorliegender Nummer werden folgende Versammlungen bekannt gegeben:

**Halle:** Oeff. Volksversammlung, Donnerstag, 6. Februar. Gewerkschaftskartell, Freitag, 7. Februar.

**Weißenfels:** Oeff. Arbeitslosenversammlung, Mittwoch, 5. Februar.

## Briefkasten der Redaktion.

**O. Schr., Merseburg.** Die Kasse kennen wir nicht, raten auch nicht dazu. Aber die Meißner Zuschußkasse, E. H., Meißen i. S. können wir als gut empfehlen.

**Querfurt 100.** 1. Die Mauer hat der Nachbar bauen zu lassen, wenn zwischen Ihnen bei Benutzung derselben nichts besonderes ausgemacht ist. 2. Das kann nur durch eine Vereinbarung mit Ihrem Nachbar herbeigeführt werden. Außerdem sind die baupolizeilichen Vorschriften hierbei zu beachten.

**H. S. 100, Halle.** Das Kind kann Ihn allerdings vom Vormundschaftsgericht weggenommen werden. Für die ersten sieben Jahre haben Sie keinen Anspruch auf Alimentierung, da diese Ansprüche in vier Jahren verjähren. Ausgenommen Sie bezw. Ihre Frau hätte früher ein Urteil zum Unterhalt erwirkt. Setzen Sie sich mit dem Vormundschaftsgericht und dem Waisenrat in Verbindung. Wegen der Mißhandlung erstatten Sie Anzeige.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Däumig in Halle.

# Oeffentliche Volks-Versammlung

**Donnerstag, den 6. Febr. abends 8½ Uhr im grossen Saale des „Volkspark“.**

Vortrag über das Thema:

## „Die wirtschaftlichen Kämpfe der Gegenwart.“

Referent: Genosse Reichstagsabgeordneter **Legien**, Vorsitzender der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands.

**Die gesamte organisierte Arbeiterschaft Halles wird zu dieser Versammlung eingeladen. Auch Frauen haben Zutritt.**

**Eintrittsgeld wird für diese Versammlung nicht erhoben.** **Der Bildungs-Ausschuss.**

## Gewerkschaftskartell Halle S.

Freitag den 7. Februar abends 8½ Uhr im „Volkspark“, Burgstrasse 27

## Sitzung.

Tagesordnung:

1. Eingänge und Mitteilungen. 2. **Jahresbericht des Vorstandes, des Kassierers, der Herbergskommission und Neuwahl des Vorstandes** usw. 3. Die diesjährige Kartellkonferenz in Quedlinburg. 4. Verschiedenes.

Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Delegierten, auch der vorjährigen, ersucht

**Der Vorstand.**

## Dresdner Felsenkeller-Biere

behaupten ihren seit über einem halben Jahrhundert erworbenen

## guten Ruf.

**Achtung! Achtung!**

## Gemeindearbeiter Halle.

Heute, Dienstag abends 9½ Uhr in der Goldenen Kette

## öffentl. Versammlung.

Das Erscheinen aller ist dringend notwendig.

**Der Einberufer.**

## Volkspark.

**Kräftiger Mittagstisch.**

Mittwoch. **Schlachtefest.** Marie Böttcher, Triftstr. 2.



Mittwoch: **Schlachtefest** M. Fr. mme, Wolfstraße 20.

**Anzüge** änd., rep., stopft künstl. u. fert. neu an Georgstr. 21 I.

Soeben erschienen:

**Wahrer Jakob 1908**

Nr. 3.

**Preis 10 Pf.**

Zu beziehen durch alle Austräger und die

**Volksbuchhandlung, Harz 42/43.**

## Standesamtliche Nachrichten.

**Halle-Süd,** Steinweg 2. 3. Febr.

**Aufgeboten:** Schlosser Uhl und Minna Krüger (Augustastraße 1 und Friedrichstraße 43). Zigarrenmacher Krause u. Marie Grothe (Mansfelderstraße 58 und Spitze 32). Dekorateur Sander und Valeska Schulze (Köthen). Schiffer Hoffmann und Marie Schulze (Wettin u. Zaichwitz). Fuhrherr Pianne und Helene Müller (Halle a. S. und Tornitz).

**Geboren:** Gastwirt Reichke T. (Merseburgerstraße 10). Arbeiter Ballas Zw.-T. (Saalberg 22). Bohrer Kohlschmidt T. (Turmstraße 2). Arbeiter Ziege T. (Steinweg 9). Arbeiter Ameiang T. (Merseburgerstraße 88).

**Gestorben:** Bleilötmeisters Robis Ehefrau geb. Hahn aus Bitterfeld, 28 J. (Klinik). Arbeiters Schönbrodt Ehefrau geb. Hetzler, 37 J. (Ratswerder 7). Arbeiters Uebe Ehefrau geb. Nojack, 44 J. (Alter Markt 16). Arbeiters Weise Ehefrau geb. Speer, 23 J. (Kl. Brauhausstraße 14). Arbeiters Schubert S., totgeb. (Schimmelstraße 2). Witwe Kirsten geb. Klitzsch aus Rochlitz, 65 J. (Magdeburgerstraße 10). Schmied Heidrich, 57 Jahre (Dryanderstraße 21). Schleifer Heimecke aus Ammendorf, 24 J. (Bergmannstraße). Arbeiter Kempiak, 72 J. (Merseburgerstraße 45). Arbeiter Baarmann aus Nietleben, 68 J. (Elisabethkrankenhaus). Arbeiter Schade, 69 J. (Zapfenstraße 19).

**Halle Nord** (Burgstr. 38) 3. Febr.

**Aufgeboten:** Univers.-Prof. Dr. phil. Buchholz und Hilda Beckwarth geb. Engelmann (Gartenstr. 5 und Burgstr. 42). Kürschner Knick u. Anna Hensel (Reilstr. 109).

**Geboren:** Schloss. Reichardt T. (Gr. Wallstr. 3). Maurer Schulze T. (Georgstr. 12). Maurer Freyer S. (Eichendorffstr. 6). Schlosser Hniche S. (Reilstr. 24). Rechtsanw. Dr. jur. Kaßler S. (Gütchenstr. 20a). Arbeiter Knauf S. (Dessauerstr. 49). Maurer Lenz T. (Gr. Brunnenstr. 25). Drechsler Reinhardt T. (Böckstraße 4). Zimmermann Heise T. (Klausbergstr. 3). Schriftsetzer Zimmermann S. (Königsberg 4).

**Gestorben:** Bücherrevisor Kirsten, 45 J. (Händelstr. 33). Geschirrführers Heinlich T. 1 J. (Saalwerderstraße 4). Arbeiter Hanitzsch, 63 J. (Reilstraße 129). Schlossers Reinboth T., 2 Mon. (Gr. Brunnenstr. 40). Arbeiter Henning, genannt Koch, 45 J. (Laurentiusstr. 14). Inval. Arbeiter Henze, 48 J. (Heinrichstraße 7).

### Standesamt Naumburg.

21. bis 28. Januar.

**Eheschließungen:** Arbeiter Bruckner und Elisabetha Reubel. Heizer Edler und Meta Fickert. Zimmermann Unsinn und Frau verw. Saupe geb. Oehley.

**Geboren:** Kutscher Röhler 1 S. Fleischermeister Schütze 1 T. Schuhmachermeister Rabe 1 T. Gärtner Büls 1 S. Tischler Ködderitzsch 1 S. Rangierer Schmöller 1 S. Arbeiter Müller 1 S. Bürstenmacher Spangenberg 1 T. Kammacher Rackowitz 1 S. Kaufmann Selmar 1 S. Maler Freund 1 S. Arbeiter Jünger 1 T. Handelsmann Thierisch 1 T.

**Gestorben:** Frau verwitwete Zschernitz geb. Etzdorf, 77 J. Tierarzt Schumm 73 J. Schneidermstr. Hartmann 63 J. Amtsanwalt Romstädt 72 J. Maurer Rauchbach 68 J. Kontoristin Rüdiger, 17 J. Rentier Germann 83 J.

Verlag und für die Inserate verantwortlich August Groß – Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219080205-17/fragment/page=0008